

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 3 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Lauhaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile ober deren Raum mit 25 Pfg. für Werkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauhaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Gespenster.

* Leipzig, 16. Oktober.

Die kommenden Reichstagswahlen beginnen ihren Schattenschein zu werfen. Allerlei Broschüren und Traktätchen tauchen auf, in denen die Sozialdemokratie „geistig überwunden“ wird. Diese Litteratur war nachgerade selbst den herrschenden Klassen über geworden, soweit diese Klassen noch einigen Geschmac besaßen; man hörte in den letzten Jahren eigentlich wenig von ihr. Wer aber gehofft hat, hier läge ein Zeichen wirklicher Besserung vor, und der Kapitalismus habe endlich eingesehen, es sei ganz nutzlos, den Arbeitern, die täglich unter seinen Weisheitschlägen leiden, schwarz auf weiß zu beweisen, daß sie, bei Lichte besehen, in allen sieben Himmeln lebten, der hat sich gründlich geirrt.

Welmehr scheint die ganze alte Makulatur wieder im Anrücken begriffen zu sein, an ihrer Spitze der in seiner Art klassische Krebs des sozialen Rückschritts, Herr Eugen Richter. Einige Artikel, die er gegen Kautskys bekannte Broschüren über die soziale Revolution verbrochen hat, wandern augenblicklich durch die bürgerliche Presse, wo sie am düstersten ist, und es sollte uns gar nicht wundern, wenn die Sparagnes und die Strampelanne plöblich wieder anstücken würden, um das herrliche Banner des Kapitalismus über die ruchlose Wande der roten Umstürzler zu schwenken. Die Prügel, die der Hauptling des manchesterlichen Freisinn vor zehn Jahren für seine „gemüthvolle Dichtung“ erhalten hat, mag er inzwischen verschmerzt haben, und so versucht er noch einmal sein Heil, zum letzten Male, wie er neulich auf dem geschlossenen Konventikel seines Fraktionschens gesagt hat; dann will er als der bewährteste Organisator von Wahlniederlagen sich zur wohlverdienten Ruhe sehen.

Hier man seine gegen Kautsky gerichteten Artikel, die eben ihren gespensterhaften Umzug halten, wo die Nacht der sozialpolitischen Unwissenheit am dichtesten ist, so fällt einem zuerst das Dichterwort ein: Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet! Seit nunmehr vierzig Jahren betreibt Herr Eugen Richter das Geschäft des Sozialistenhändlers, immer mit demselben negativen Erfolge; je gewaltiger er sein Schwert schwingt, um so stärker schwillt das Heer der Feinde an, das er vernichten will. Dabei kommt ihm aber nie der Gedanke, daß er seine Streiche in die leere Luft führt; im Gegenteil, er ist der große Denker, den die Sozialdemokraten fürchten wie den Tod, er ist der gewaltige Held, der das krachende Gebäude des Kapitalismus auf eisernen Säulern trägt, er zählt mit spielender Mühe an seinen fünf Fingern ab, wie gänzlich hoffnungslos das Bemühen des klassenbewußten Proletariats ist, das kapitalistische Joch zu zerbrechen.

In seiner Art ist Herr Eugen Richter ein Phänomen. Deutsche Sozialistenblätter hat es seit vierzig Jahren ja die schwere Menge gegeben, aber doch keinen darunter, dem nicht ein- oder das andere Mal ein Schläppchen vom Auge gefallen wäre. Aus manchem Saulus ist inzwischen ein Paulus geworden, andere haben die Sache als hoffnungslos aufgegeben, wieder andere haben wenigstens soviel kapiert, daß man im Jahre 1902 die revolutionäre Arbeiterbewegung, wie sie selbst eine andere geworden ist, auch mit anderen Waffen bekämpfen muß, wie im Jahre 1862. Nur Herr Eugen Richter schnurrt heute als Greis, da er auf jedem Nachen umhertreibt, genau dieselben Phrasen herunter wie vor vierzig Jahren, da er als Jüngling mit tausend Masten in den Ocean schiffte. In dieser Beziehung ist der Führer des biedereren Freisinn das Musterbild eines Reaktionsärs, ein so unübertreffliches Musterbild, wie es selbst unter den Junkern und Pfaffen nicht zu finden ist. Herr Stöcker begreift doch wenigstens, daß man dem Arbeiter von 1902 anders aufspielen muß, als dem Arbeiter von 1862, wenn man sich ihm überhaupt verständlich machen will. Aber Herr Eugen Richter begreift das nicht und wird es nie begreifen. Wie die kapitalistische Produktionsweise gewisse körperliche Verkrüppelungen erzeugt, so auch gewisse geistige Verkrüppelungen, und wer diese einmal studieren will, der nehme Herrn Eugen Richter unters Mikroskop. Unter den Lebenden findet er kein gleich treffliches Präparat.

Gegen Kautsky spielt unser Vernichter genau dieselben Karten aus, wie vor vierzig Jahren gegen Lassalle. Wir verwechseln nur bei ein paar seiner Lieblingsstrümpfe. Er hat unzählige Male berechnet — und zuletzt, um dies historische Datum nach seiner eigenen Angabe zu fixieren, am 24. August d. J. — daß nach Maßgabe der preussischen Steuerstatistik, wenn das gesamte private Einkommen auf alle Haushaltungen im Staate gleichmäßig verteilt würde, alsdann doch nur eine Erhöhung des gegenwärtigen Durchschnittslohns um ein Drittel sich ermöglichen ließe. Der Unglückliche ahnt nicht, daß er dadurch zum unbewußten Plagiator an dem von ihm so sehr gehassten Marx wird, denn ohne sich am 24. August oder sonst einem denkwürdigen Tage das kindliche Vergnügen zu machen, die Sache an der preussischen oder sonst einer Steuerstatistik auszurechnen, hat Marx schon 1847 in seiner Schrift gegen Proudhon gesagt: „Eine solche Verteilung würde sicherlich den Beteiligten keinen ausreichend großen Wohlstand sichern.“ Weder Marx, noch Engels, noch Lassalle, weder Louis Blanc, noch Proudhon, noch Cabet, weder Saint-Simon, noch Fourier, noch Owen, kurzum noch kein einziger Sozialist hat je die bürgerliche Gesellschaft dadurch reformieren wollen, daß die Summe des nationalen Einkommens gleichmäßig auf alle Haushaltungen der Nation verteilt würde. Aber

Herr Eugen Richter bildet sich nun einmal ein, daß die Sozialdemokraten „teilen“ wollen, und so spaltet er seit vierzig Jahren, am 24. August oder welchem historischen Gedenktag sonst, diesen blauen Dunst, den er sich selbst vormacht, mit seinem gewaltigen Säbel, daß es nur so kracht.

Eine andere Lieblingsmarotte, womit dieser Sozialistenblätter heute gegen Kautsky loszieht, wie vor vierzig Jahren gegen Lassalle, ist die, daß die sozialistische Produktionsweise zu einer erschreckenden Verminderung der Produktion führen würde. Nach Herrn Eugen Richter ist es nämlich der Vorzug der kapitalistischen Produktionsweise, die Produktion für die Gesamtheit mit möglichst geringen Kosten und möglichst geringen Verlusten zu bewerkstelligen. Seit vierzig Jahren haben wir nun zwar manchen Krach erlebt, der das Gegenteil bewies, der in den fürchterlichsten Verheerungen zeigte, daß es keine Produktionsweise gegeben hat oder geben kann, die mit so kolossalen Kosten und so kolossalen Verlusten produziert, wie die kapitalistische, eben dank der kapitalistischen Konkurrenz, die Herr Eugen Richter als seine Gottheit feiert. Aber alle Mühen aller Krachs haben, um mit dem römischen Meister zu sprechen, in ihm den unerschütterten Mann getroffen. Jeder neue Krach mehr ist ihm nur ein neuer Beweis, daß nie so reichlich und so sparsam produziert werden kann, als in der kapitalistischen Wirtschaft.

Um diese gespensterhafte Kampfweise zu kennzeichnen, muß man schon zu einem gespensterhaften Wilde greifen. Geseht, daß heute ein Zunftmeister des 13. oder 14. Jahrhunderts aus dem Grabe erstände, so würde er beweisen, daß die kapitalistische Produktionsweise, in der wir leben, ein unnatürliches Umding, eine unmenschliche Unmöglichkeit, ein Sprung ins dunkle, mit einem Wort ein Wahnsinn sei, der mit der alsbaldigen Rückkehr zur Zunftverfassung enden müsse. Dies Gespenst hätte genau so recht, wie Herr Eugen Richter recht hat, wenn er, geistig eingemauert in den kapitalistischen Kerker, die sozialistische Produktionsweise als ein unnatürliches Umding und so weiter verdonnert.

Politische Uebersicht.

Amerikanischer Humbug.

Als echter amerikanischer Humbug entpuppt sich bei näherem Zusehen der neueste Friedensvorschlag der Grubenmillionäre. Die Herren haben eine sehr feine Intrigue ausgeheckt, die darauf berechnet ist, die den Streitenden bisher günstige öffentliche Meinung hinter Licht zu führen und die Arbeiter öffentlich ins Unrecht zu setzen, wenn sie nicht vorziehen sollten, sich zu unterwerfen. Der Gedanke ist so verwünscht geseit angerechnet, daß man bei der Nachprüfung dieser höheren Spitzbubenschlauheit so etwas wie einen ästhetischen Genuß über so viel geniale Gaunerei empfindet.

Seuilleton.

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Biedig.

Das müde, blasse Gesicht Mines rötete sich allmählich, aber nicht allein von der scharfen Luft; ihr Herz klopfte, und ihrem Herzschnal antwortete tief, tief innen ein anderer Herzschnal, leise, wie ein Ticken.

„Sei stille,“ sagte sie zu Fridchen, die vor Hunger und Kälte zu winzeln anfing. „Paß uf, gleich stecken sie de scheenen Bichterbäume an!“

Und das Kind hörte auf zu weinen, reckte sich und baßte auf.

Endlich hatte Mine ihre letzten Zeitungen ausgezogen; es war auch gut, daß sie fertig war, die vielen Treppen wurden ihr zu schwer, auf jedem Absatz mußte sie rasen und sich nach Luft ringend, am Geländer halten. Als sie nach Hause ging, brannten die Weihnachtskerzen schon in den Ecken hinter den Fenstern und warfen ihren Glanz hinaus in die Dunkelheit. Fridchen freute sich wohl, aber sie streckte die Händchen aus und wollte auch einen „Wieslichterbaum“ haben.

„Quäl mer nich so,“ sagte Mine endlich ganz erschöpft. Sie kamen zu Hause an; die Küche war noch dunkel, auch in der Kammer brannte das Lämpchen nicht, und doch war Arthur schon da. Er sah beim kalten Herd; als Mine im Finstern nach den Streichhölzern tastete, faßte sie zufällig auf sein Haar.

„Jeses, Arthur!“

Er rührte sich nicht.

„Bist schon lange da?“

Er stieß einen unartikulierten Laut aus, ungefähr klang es wie: „Ja.“

„War's heute nischte mit 'nem Verdienst?“

„Ne.“

Sie seufzte tief.

Er auch.

„An 's is doch heute so viel los uf der Straße!“

„Jawoll, für den, der Feld hat,“ sagte er ingrimmig.

Sie merkte es an seinem Atem, er hatte etwas getrunken.

„Gaste gar nischte?“ fragte sie zögernd und streckte die Hand aus. Wenn sie doch wenigstens fünf Pfennig hätte, um Fridchen eine Kuchenstunde zu kaufen! Es war doch Weihnachten! „Gar nischte —?“

„Berhör mich doch nich so! Zehn Pfennig hat mer eine jeleben, der ich 'ne Droschke ranjeholt habe und de Pakete rein jelangt. Zehn Pfennig — hahal Ob Du die hast oder nich, is ganz schnuppe, langen thut's doch nich. Ich hatte noch nischte Warmes im Leibe jehabt, ich habe 'nen Schnaps for jetrunkent.“

„Jeses, Arthur, nu habe ich gar nischte, ooch rein gar nischte for Fridchen!“

„Ich kann Der nich helfen!“ Aber seine Stimme zitterte, als er das sagte. Er rief Fridchen heran und nahm sie auf seinen Schoß, und sie saß da ganz still. Sie merkte es wohl: heut durfte sie nicht plappern.

Es war ein trauriges Schweigen in der kalten Küche. Mine trappte schwerfällig hin und her, zog den Tischschub auf; kramte im Schrank und durchsuchte die Taschen von Arthurs Ueberzieher. Kein Stück Brot mehr, kein Endchen Wurst und auch keinen Pfennig! Nur im Korb war

noch eine Handvoll Kartoffeln und in der Düte ein Nestchen Kaffee.

Ihre Hände zitterten, als sie von den letzten Preßkohlen in den Herd steckte und mit alten Zeitungen Feuer annachte. Sollte sie zur Nachbarin gehen und etwas borgen? Ach, die hatte ja selber nichts! Zu den Schwiegereltern? Bei denen ging's ja auch bald zu Ende! Wenn der Bäcker morgen nicht wieder borgte und der Kaufmann auch nicht, was dann — — —? Heute hatten sie noch Kartoffeln, aber morgen —?

Eine plöbliche Schwäche ergriff sie; was sie in der Hand hielt, fahren lassend, sank sie mit einem lauten Aufseufzen auf den nächsten Stuhl.

Arthur hob den Kopf und sah sie an, ohne Wort, mit einem Blick, vor dem sie erschrak.

Ein klägliches Lächeln erzwingend, sagte sie: „Weißte, Arthur, zu Neujahr krieg ich doch Tringeld!“ So versuchte sie, ihm und sich Mut einzusprechen.

„Wenn wer bis dahin nich krepieret find,“ murmelte er finster, ließ Fridchen niedergleiten, stand rasch auf und ging nebenan in die Kammer.

Dort setzte er sich im Stockdunkeln auf den Bettrand und stierte in die schwarze Leere, die ihm umring. Hier sah er wenigstens nicht das niedergeschlagene Gesicht seiner Frau und die verlangenden Augen Fridchens.

Den ganzen Tag war ihm sehr elend zu Mut gewesen. Als er alle hasten und einkaufen und heimzuschleppen sah, war ein wütender Ingrim in ihm aufgestiegen; er hätte die Faust heben und ins erste beste Schaufenster schlagen mögen, daß die Splitter flogen. Stunde auf Stunde hatte er gewartet, an den Ecken, vor den Modemagazinen, vor den Pfefferkuchenläden, vor allen Geschäften, durch deren Thüren die kauslustige Menge ein- und ausströmte;

Der Vorschlag der Grubenbesitzer ignoriert einmal den des Arbeiterverbandes gänzlich und verlangt ausdrücklich vollkommen unterschiedslose Behandlung der Verbandsmitglieder und der Streikbrecher; er übergeht auch den Arbeitervertreter Mitchell vollständig und hält es überhaupt nicht für der Mühe wert, diesen persönlich in Kenntnis zu setzen; vielmehr richtet sich der Vorschlag an das Publikum, zu dem ja auch Herr Mitchell gehört, und überläßt es Mitchell, auf diesem Weg davon Kenntnis zu nehmen oder auch nicht. Selbst Präsident Roosevelt ist mit dem Vorschlag nur ganz äußerlich dadurch verbunden, daß ihm dieser vorher mitgeteilt worden ist. Seinem Inhalt nach ist der Vorschlag für die Arbeiter ganz unannehmbar; die Grubenbesitzer schreiben darin selbst die fünf Gruppen vor, aus denen die fünf Kommissionsmitglieder zu entnehmen sind, und bestimmen ausdrücklich, daß Vertreter der Arbeiter davon auszuschließen sind. Der Vorschlag kann überhaupt gar nicht ernsthaft gemeint sein; es muß den Grubenbesitzern klar sein, daß er für die Arbeiter unannehmbar ist. Aber er ist ein sehr geschickt ausgedachtes taktisches Manöver, indem Mitchell dadurch gezwungen werden soll, ihn den Arbeitern zur Abstimmung vorzulegen. Zunächst also beabsichtigen die Grubenbesitzer durch eine solche Abstimmung Uneinigkeit in den Verband selbst zu tragen, indem sie darauf rechnen, daß der Zusammenhalt unter den Streikenden durch die lange Dauer der Arbeitseinstellung — diese dauert bereits 157 Tage — erschüttert ist und wenigstens eine starke Minderheit für eine Beilegung des Streiks zu haben sein dürfte. Weiterhin aber geht die Absicht der Grubenbesitzer dahin, die öffentliche Meinung durch das Scheinangebot eines Schiedsgerichts zu verwirren und vor der Öffentlichkeit die Arbeiterschaft für das Scheitern der Verhandlungen verantwortlich zu machen, dieser also die moralische Schuld an der Fortdauer der Katastrophe zuzuschreiben. Das Stücklein ist prächtig ausgefallen, und man kann, wie gesagt, den Herrschaften die Anerkennung eines wirklich verbrecherischen Scharfsinns nicht verweigern.

Und auf dieser Grundlage sollen die Streikenden die Arbeit wieder aufnehmen. Es versteht sich von selbst, daß kein Arbeiterführer eine derartige schamlose Verrätereie verantworten wird. Der Telegraph berichtet, daß Mitchell gestern zu einer Besprechung mit dem Präsidenten der Republik abgereist ist. Ferner wird mitgeteilt, daß nach allen Anzeichen der Schiedsgerichtsplan der Grubenbesitzer von den Arbeitern nicht angenommen werden wird. Auf gestern war eine Konferenz der Distriktsvorsitzenden der Grubenarbeiterunion angesetzt; man wollte voraussagen, daß Mitchell in dieser für eine Ablehnung des Vorschlags der Gesellschaften eintreten werde. Nachrichten über das Resultat dieser Konferenz liegen zur Stunde noch nicht vor.

Zunächst hat die amerikanische Unternehmerschlaue mit ihrem Vorschlag ein kleines Meisterstück vollbracht. Wir empfehlen dringend der deutschen Arbeitgeberzeitung, von diesem Probeexemplar kapitalistischer Genialität Notiz zu nehmen und es dem Deutschen Arbeitgeber zum Ruhm und Frommen zu unterbreiten. Und dünkt, die deutschen Arbeitgeber, deren ganze Weisheit in dem stumpfsinnigen Ruf nach Polizei und Zucht hausgesetz besteht, könnten von diesen Indianerhäuptlingen noch etwas lernen.

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten:

Washington, 16. Oktober. Auf Einladung des Präsidenten Roosevelt kam der Führer der ausländischen Kohlenarbeiter Mitchell gestern nach Washington und hatte eine mehr als einstündige Unterredung. Der Kommissar des Arbeitsdepartements, Wright, war bei der Besprechung zugegen. Danach begab sich Mitchell in das Bureau des Generalkommissars für Einwanderung zu einer Besprechung, worauf er nochmals eine 1/2 Stunden dauernde Unterredung mit dem Präsidenten Roosevelt hatte. Aldann kehrte Mitchell nach Wilkesbarre zurück.

New York, 16. Oktober. Ein Telegramm aus Wilkesbarre meldet, es sei für morgen ein Aufruf ergangen zu einer gemeinsamen Versammlung der ausführenden Ausschüsse der vereinigten Kohlenarbeiter.

Die Woffische Zeitung berichtet aus London: Morgan und Mitchell sollen je einen Schiedsrichter vorschlagen, während Roosevelt die übrigen drei ernannt. Morgan glaubt, daß das Ende des Ausstandes nahe sei. Selbst wenn die Arbeiter das Schiedsgericht in der gegenwärtigen Form ablehnen, seien die Hilfsquellen des Friedens nicht erschöpft.

Nun vor Schluß der Redaktion wird uns noch per Draht mitgeteilt, daß die Erklärung, welche die Beendigung des Kohlenarbeiterstreiks ankündigt, heute früh 2 Uhr 20 Minuten veröffentlicht worden ist.

Keiner gab ihm einen Pfennig zu verdienen. Und ihm wurde so kalt, so kalt, selbst das Herz erstarrte ihm. Und als er endlich zehn Pfennige verdient, hatte er den Ingrimm herunterpöhlen müssen mit einem Schluck — jetzt that's ihm leid. Zehn Pfennige waren für Mine ein Heiligthum!

„Arme Mine!“ Er sagte es ganz leise vor sich hin. Ja, der wäre wohlher, wenn er nicht da wäre! Ein Esser weniger. Die würde sich allein besser durchbringen. Die war ja so sparsam, und wenn sie erst wieder ihre Waschtellen aufnehmen konnte, ernährte sie sich und ihre Kinder anständig. Und mitleidige Seelen würden sich finden, die ein verlassenes Weib unterstützen; und sie war nicht heikel, empfand nicht das Drückende des Sichbedankenmüssens, konnte sich auch harmlos freuen über eine alte Gardine und ein abgelegtes Kinderhemd.

Nein — er suchte zusammen — das konnte er nicht! Wie ein Bettler dastehn, sich noch tiefer demütigen —? Schnell überflogen seine Gedanken die Spanne Zeit, die ihn vom Gymnasium trennte; die Schamröte stieg ihm ins Gesicht — so tief war er heruntergekommen?! Nein, es war besser, daß er ging! — — — Aber wohin —?!

— — — Wieder untertauchen im Meer der großen Stadt, wie damals? Umherirren und umherbummeln, bei Mutter Grün nächtigen, wenn der Groschen für die Renne nicht da war? Auf den Bänken der Schmuckplätze lungern, sich von der Sonne den Buckel wärmen und auch den leeren Magen füllen lassen?!

Nein, nein, das konnte er jetzt nicht mehr! Dazu war er schon viel zu müde, viel zu alt.

Er strich sich über den eingesunkenen Brustkasten und befühlte dann seine mageren Arme. Wie rasch man doch altern kann! Wenn er dreißig Jahre zählte, würde er schon graue Haare haben — ja, ganz grau. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Municipalsozialismus.

Aus London schreibt man uns: In den letzten acht Wochen veröffentlichten die Times vierzehn Seiten lange Artikel gegen den Municipalsozialismus, oder genauer, gegen die municipalen Reformen, die durch das beispiellose Wachsen der Städte dringend nötig wurden. Die Artikel sind nach dem Muster der Ca canny-Serie gearbeitet: ein Haufen von durcheinander geworfenen Thatsachen und mehr oder weniger unkontrollierbaren Angriffen. Die Kritik richtet sich vornehmlich gegen das schnelle Anwachsen der Gemeindefschulden und gegen das Einbringen „unwissender“ Arbeiter in die Gemeindeverwaltung. Den Grundton der Artikel bildet eine tiefe und cynische Verachtung gegen die Arbeiterklasse. Besonders bitter war der Angriff gegen die früheren sozialistischen Gemeinderäte von West-Ham (London-Ost), die die Gemeindefestungen auf 6 Uhr abends verlegten, um den Arbeitern die Gelegenheit zu geben, den Verhandlungen beizuwohnen. Die Times sprachen von Kanalräubern, die sich zu den Gemeindefestungen drängen.

Genosse Pawlins, der Sekretär des Zweigvereins der sozialdemokratischen Föderation von West-Ham, antwortete in den Times mit genauen statistischen Angaben, die den Times-Mitarbeiter veranlaßten, einige Angriffe zurückzuziehen und andere abzuschwächen. Ebenso antwortete John Burns auf die Kritik gegen die Municipalität von Battersea. Auch die Municipalitäten von Glasgow, Birmingham, Nottingham u. c. ließen die Anklagen nicht auf sich sitzen. Nichtsdestoweniger werden die Artikel fortgesetzt. Heute erschien der vierzehnte.

Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß die Gemeindefschulden zunehmen. Aber zu welchen Zwecken werden die Anleihen verwendet? Zum Ankauf der Beleuchtung, des Wassers, der städtischen Verkehrsmittel und Markthallen, zur Reform der Befahrung und des Erziehungswesens. Gegenüber dem Debet steht also ein Kredit von sehr rentablen Anlagen. Es ist ferner wahr, daß die Gemeindefestungen erhöht wurden, aber diese Erhöhung entspricht noch lange nicht der Zunahme der städtischen Bevölkerung und der städtischen Boden- und Hausrente. Daß die Arbeiter sich bemühen, in die Gemeindefestungen einzudringen, ist selbstredend ein demokratischer Fortschritt. Im Gegensatz zum Times-Mitarbeiter können wir nur bebauern, daß sich jetzt in dieser Beziehung ein Rückschlag bemerkbar macht und in allen Städten „Vereine der Steuerzahler“ entstehen, die eine reaktionäre Thätigkeit entfalten.

Bei dem Wiederausammentritt des Londoner Grafschaftsrats kam auch der Präsident Sir John Macdonald auf die Times-Artikel zu sprechen und machte folgende Bemerkungen:

„Unsere municipale Thätigkeit wird gegenwärtig einer Kritik unterworfen, die nicht immer weise und verständnisvoll ist; sie ist auch nicht von dem Bestreben diktiert, uns auf unsere Fehler aufmerksam zu machen. Unsere Arbeit ist viel zu gut, um den Vertretern des Privatkapitals zu gefallen. Das Privatkapital hat sich in seinen Unternehmungen für die Gemeinden nicht bewährt. Sogar die Regierung sieht das ein, denn sie ist jetzt daran, die Wasserwerke Londons zu municipalisieren. Nicht einmal die Herstellung von Brot kann den Privatbäckereien überlassen werden, denn sie würden von der Regierung einer Inspektion unterworfen. Gegenwärtig werden auch gegen die ungesunden Verhältnisse in den Hotellküchen viele Klagen erhoben. Diese Klagen kommen natürlich von den Reichern. Es ist eine Thatsache, daß man dem Privatkapital nicht trauen kann; sonst wäre die öffentliche Kontrolle über Fabriken, Werkstätten, Maß und Gewicht u. c. ganz überflüssig. Vergleichen man die private mit der municipalen Thätigkeit, so muß man zum Schlusse kommen, daß die Verbrechen des Privatkapitals bei weitem die Fehler der Municipalpolitik überwiegen. Die Zeitungen und Entstellungen der Times-Artikel sind viel zu plump, um ihnen die Ehre einer Erwiderung zu erweisen.“ Auf die Behauptung der Times, daß die municipalen Anlagen nur einen Profit von etwas über 0,5 Prozent abwerfen, erwiderte der Präsident: „Unsere Gaswerke produzieren einen Durchschnittsprofit von 4,7 Prozent; Straßenbahnen 4,2 Prozent; Markthallen 5,8 Prozent. Im Grunde genommen sollten municipale Werke gar keinen Profit abwerfen. Unsere Unternehmungen werden im Interesse des Gemeinwesens geleitet und nicht in Hinsicht auf Plusmacherei. Die municipale Thätigkeit hat von einer ebrlichen Kritik nichts zu befürchten und noch weniger von einer voreingenommenen Zeitungs-schreiberei.“

Während des Berichtsjahres spendete der Londoner Grafschaftsrat 665 000 Pfund Sterling (über 13 300 000 Mark) auf Wohnungsreform.

Von unserem Standpunkte aus besteht der Hauptmangel des englischen Municipalsozialismus darin, daß die von den neuen Municipalitäten beschäftigten Arbeiter einzig und allein die Gewerkschaft im Auge haben und nicht auch die Idee des Municipalsozialismus. Für sie bedeutet diese ganze Reformarbeit nur einen Wechsel eines besseren für einen schlechteren Arbeitgeber. Bei einem stärkeren sozialistischen Gefühl der Arbeiter wäre so mancher Vorwurf der Times unmöglich. Dies ist auch die Meinung der im Vordergrund des municipalen Reformkampfes stehenden Gewerkschaften und gewerkschaftlichen Arbeiterführer. Und John Burns ist mutig genug, auch den Arbeitern die Wahrheit zu sagen.

Deutsches Reich.

Parlamentarische.

Aus dem Reichstage.

D. Berlin, 15. Oktober. Man wird kaum sehlagreifen, wenn man den heutigen Tag der Verhandlungen schon als den materiellen, wenn auch nicht offiziellen Anfang der Volkssache im Plenum betrachtet. Wer sich das Schlußbild der heutigen Beratung einprägen konnte, wird kaum anders urteilen können. Nachdem nämlich Herr Bachem mit feinsinnigem Eifer und Verständnis es wieder versucht hatte, bei der Debatte über die Arbeitslosigkeit die Gewerkschaften gegen die Partei aufzuheben, war er mir in der Sache und in seinen Mitteln konsequent, den keinen Schritt weiter zu thun und alle Arbeiter gegen unsere Partei zu legen, indem er ihnen mit dem ihm eigenen Pathos durch das Fenster das Bild der Aukstern, Caviar, Summer und Champignons schlemmenden Sozialdemokraten

zeigte, die auch für alle diese Dinge deswegen Vollfreiheit in der Kommission beantragt hätten. Es half nichts, daß Antrich ihn sofort durch einen Zwischenruf aufzuklären suchte, daß Bebel während der Verhandlung sich privatim die Mühe der Belehrung gab, obwohl er Herrn Bachem einst doch so richtig als Fleischschmied im Reichstage charakterisiert hatte. Denn in der That: es half alles nichts, selbst als nun am Schluß Stadthagen und Mollenbuhr, diese ausdauerndsten Mitglieder der Kommission, mit den besten, zum Teil offiziellen Materialien Herrn Bachem die thatsächliche Unwahrheit nachwiesen, bestand er in der Hauptsache auf seiner Behauptung. Das drohte beinahe zu außergewöhnlich — energischen Szenen auszuarten; nicht gedrängt umstanden die Abgeordneten die einzelnen Kämpfer, und die Garde des Herrn Bachem suchte wenigstens durch die Stärke ihrer Zustimmung die Schwäche seiner Ausführungen zu verdecken. Wie wenig ihr das aber thatsächlich gelang, wird jeder Fernstehende, der ohne jeztliche Intervention urteilt, leicht erkennen, selbst wenn nicht so evident schon der innere sachliche Zusammenhang gegen Bachem und für unsere Vertreter spräche. Die Sache selbst wird ihren Austrag letztgültig, für das Haus wenigstens, in den nun kommenden Volksschlachten erst finden, für deren Schärfe sie gleichfalls Anfang und Vorzeichen in der Art ihrer Debatte abgab.

Die Diskussion über unsere Interpellation heir. die Arbeitslosigkeit bewegte sich im übrigen in ruhigen sachlichen Bahnen und, was wieder sehr bezeichnend war, am Anfang waren von der Rechten und dem Centrum kaum 20 Mann versammelt! Sie wurde nach neunmonatlicher Ruhe und Untertragung aber auch keine beendete Geburt. Wie lange sie nun noch, nachdem das Haus gegen unsere Ermahnungen an die zweite Stelle der Beratungen für morgen den Wuchertarif gesetzt hat, in ihren Wehen wird aushalten müssen, weiß niemand. Mollenbuhr, Zubeil, v. Elm waren von unserer Seite die Redner des Tages; keiner schenkte den Herren bei der Wichtigkeit der Frage etwas, und jeder, vor allem Mollenbuhr und Zubeil zwingen die Widerwilligen alle in den Vann ihrer Rede; Elm war besonders glücklich in seiner trefflicheren Polemik gegen Posadowsky und Kanitz. Kaum nötig zu sagen, daß alle Gegner, von Kanitz bis zum fürchterlich schreienden Witt, ein warmes Herz für die Arbeitslosigkeit haben, aber nur wenig, Herr Reichsdeputierter! allein mehr, über Wünsche und Hoffnungen hinauskommen. Die Debatten gerade des heutigen Tages verdienen die aufmerksame Vertüre des Volkes, nur schade, daß es nicht sehen konnte, wie die paar Männlein der Rechten und des Centrum, die überhaupt aushielten, im Saale plauderten und ihre Korrespondenz erledigten; ihr corpus war da, aber ihr Geist desto fernere.

Die Buren in Berlin.

Gestern nacht um 1/2 12 Uhr sind die Burengenerale in Köln eingetroffen und von den dortigen Abenteufern feierlich begrüßt und angelobt worden. Dort übernachteten sie, um heute nach Berlin weiterzufahren; dort sollen sie heute nachmittag um 5 Uhr ankommen.

Keine Staatssekretäre und Generale werden sie in der Reichshauptstadt empfangen; keine Gardekompanie wird zu ihren Ehren feierliche „Griffe kloppen“; keine Krawattenkavalkade wird sie durch die Stadt eskortieren. Der Einzug der Buren in Berlin vollzieht sich unter allen Zeichen höherer Ungnade; die amtlichen Stellen sind, wie die Norddeutsche Allgemeine gestern noch in ihrer anmutigen Weise mitgeteilt hat, angewiesen, die Anwesenheit der Generale zu ignorieren.

Nur die Berliner Polizei ist siederhaft thätig, den Einzug der Buren amtlich zu überwachen. Das Polizeipräsidium hat einer Berliner Plakafirma verboten, Plakate an die Anschlagstulen zu heften, in denen Mitteilungen über den Weg der Buren vom Bahnhof nach ihrem Hotel gemacht werden. Auch eine photographische Aufnahmefahrt ist von der Polizei als staatsgefährlich untersagt worden.

Nur die heutige Nummer des Reichs- und Staatsanzeigers hat für die Burengenerale eine geschmackvolle Uebersetzung. In Sperrschrift werden da die Auszeichnungen bekannt gemacht, die den Felden zahlloser englischer Niederlagen wie auch dem Organisator des südafrikanischen Raubzugs verliehen worden sind. Danach erhält der Kriegsminister Brodrick das Großkreuz des Roten Adlerordens, die Generale Kelly-Kelly und French den roten Adler erster Güte, ein Oberst Selater den roten Adler zweiter und ein Lieutenant den roten Adler vierter Güte, ferner der Generalmajor Hamilton den Kronenorden erster Klasse. Die Burengenerale werden nicht verfehlen, in dieser sinnigen Dekorierung ihrer militärischen Gegner eine indirekte Anerkennung ihrer eigenen Tapferkeit zu erblicken. Die Auszeichnung der Besiegten hat noch immer als eine mittelbare Ehrung der Sieger gegolten. In diesem Sinne hat der Staatsanzeiger einigermaßen gut gemacht, was die Norddeutsche Allgemeine im Auftrage ihres Chefs im Auswärtigen Amt verbrochen hat.

Das Programm des Empfangs der Buren in Berlin sieht ziemlich civil und farblos aus. Keine glänzenden, gestickten Uniformen, keine Paradebische und sonstiges militärisches Schmuckgeräthe, das allerdings den Willkürgelehrten, die schon verschobenes Pulver gerochen haben, kaum allzu mächtig imponieren würde. Derartiges ist mehr für den Geschmack des Sühneprinzgen Tschaun, des Schahs von Persien oder auch — der englischen Offiziere. Der Kladderadatsch-Redakteur Trojan wird die Generale empfangen und begrüßen; dann wird abends der Burenhilfsfonds ein Bankett abhalten und den Generalen eine Spende von 200 000 Mk. und Sammlungen von weiteren 500 000 Mk. überreichen; am Freitag werden die Generale Rednitz an den Denkmälern Wilhelms I. und seines Handlangers Bismarck niederlegen und schon in der Nacht zum Sonntag werden sie das gastliche Berlin verlassen und nach England zurückreisen.

Wes unter der Voraussetzung, daß die Berliner Polizei diese Demonstrationen dulden und die Generale nicht im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Moral vorher aus der frommen Reichshauptstadt ausweisen wird.

Berlin, 16. Oktober. Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Angebote, die die preussische Staatsregierung den sechs noch übrig geliebten Privatbahnen zwecks Rückkaufs gemacht hat. Die Verstaatlichung dieser sogenannten „Getreidebahnen“ erfolgt in agrarischem Interesse.

Der Reichsanzeiger wird, wie eine parlamentarische Korrespondenz zuverlässig erzählt, erklären, daß er die Interpellationen wegen der Fleischsteuerung erst beantworten werde, wenn die Erhebungen abgeschlossen sein werden, die seitens der verbündeten Regierungen in dieser Frage veranstaltet werden. Die Interpellationen werden daher heute nicht zur Verhandlung kommen; statt dessen wird die Beratung des Polstarbes heute beginnen.

Vom Freisinn weiblicher Linie. Die Thatsache, daß der Abg. Dr. Theodor Barth (fr. Bpp.) eine Wiederkandidatur

Wahlkreise Wittenberg-Schweinitz abgelehnt hat, hat zu der Kombination geführt, daß Abg. Ricker (r. Vgg.) seines lebenden Gesundheitszustandes wegen nicht mehr zum Reichstag kandidieren werde und Abg. Dr. Barth in Ricker's Wahlkreis kandidieren aufgestellt werden würde. Diese Kombination ist falsch. Dr. Barth wird nicht aus dem parlamentarischen Leben scheiden, Abg. Ricker wird nicht aus dem parlamentarischen Leben scheiden, Abg. Dr. Barth sind Kandidaturen in zwei anderen Wahlkreisen angeboten worden. Eine Entscheidung ist seitens des Herrn Dr. Barth noch nicht erfolgt.

Vom Falle der Antisemiten. In der Staatsbürgerzeitung wird ein Aufruf veröffentlicht, welcher zu einer Sammlung auffordert. Diese soll zur Schaffung eines Preisfonds für die Antisemiten dienen. Unterzeichnet ist der Aufruf u. a. von den Reichstagsabgeordneten Werner und Hindewald.

Die antisemitischen Herrschaften glauben ihre Renommee durch den Konjunktur wieder genügend aufgefrischt zu haben, um das Publikum für ihre Propaganda ansprechen zu können.

Der sozialdemokratische Wahlsieg in Oldenburg ist die Frucht eines freisinnig-sozialdemokratischen Wahlartikels. Bis her hatte die ländliche Bevölkerung die Situation bei den Landtagswahlen beherrscht. Durch die Industrialisierung und die gleichnamigen Fabriksiedlungen wurden die Agrarier zurückgedrängt. Die Wahl ist indirekt und läßt als solche zu Wahlstellen förmlich ein. Die Liberalen einigten sich mit den Sozialdemokraten auf gemeinsame Wahlmännernlisten, die dann auch die Mehrheit erhielten. Auch im Wahlkreis Oldenburg-Stadt sind die Agrarier durchgefallen. Die Kreuzzeitung nimmt den Wahlsieg im Großherzogtum Oldenburg zum Anlaß eines eindringlichen Mahnwortes an die preussische Regierung, doch ja das Dreiklassenwahlrecht für den preussischen Landtag aufrecht zu erhalten, um die staatsgefährdende agrarische Mehrheit nicht zu gefährden. Die agrarische Kanalkommission hat wirklich einige politische Manieren!

Religiöse Meisterstücke in den Reichsländern. Die Straßburger Genossen hatten auf Montag abend eine Parteiversammlung einberufen, um den Bericht vom Parteitag entgegen zu nehmen und einen Kandidaten für die nächste Reichstagswahl aufzustellen. Der Bezirkspräsident verbot aber ohne jede Angabe von Gründen einfach die Versammlung. Ob der schneidige Herr glaubt, durch sein Verbot eine sozialdemokratische Kandidatur unmöglich gemacht zu haben? Wenn ja, wird er sich bei der nächsten Wahl nicht über wundern.

Zu Gebweiler hatten unsere Genossen einen Volksverein gegründet. Da auch die schneidige Behörde in den Reichsländern außer Gott sonst noch alles auf der Welt fürchtet, besonders aber die Sozialdemokraten, so schickte der Bezirkspräsident dem Vertrauensmann in Gebweiler folgenden Brief:

Gebweiler, den 8. Oktober 1902.
Bei Rückgabe eines Exemplars der mit Gehuch (ohne Datum) vorgelegten Statuten des neugebildeten: „Allgemeiner Volksverein für Gebweiler und Umgebung“ teile ich Ihnen ergeben mit, daß der Herr Bezirkspräsident die nach dem Gesetze vom 10. April 1884 erforderliche Genehmigung versagt hat.

20 Mark nicht zur Verwendung gelangter Stempelposten folgen gleichfalls anbei zurück.

Selbstverständlich ist nun Gebweiler gerettet und die Liebe, die Achtung und das Vertrauen der Bevölkerung zur Unparteilichkeit der reichsländischen Behörden hat wiederum erhebliche Fortschritte gemacht; den Beweis dafür wird die nächste Reichstagswahl bringen.

Kleine politische Nachrichten. Reformen bringen gestern aus Mazedonien Plombenmeldungen. Danach scheint die aufständische Bewegung sich westlich und östlich vom Strumakusse längs der bulgarischen Grenze ausgebreitet, aber unglückliche Folgen für die Bevölkerung gehabt zu haben. Eine Meldung aus Kustendil berichtet über Gefährdung von Kratowo her, wo die christlichen Dörfer Stamer und Drenowo vernichtet seien. Unweit Neworop sind die Dörfer Dranowo und Perin in Brand gesteckt worden. Vom Grenzortje Vistritza bei Dschumaja sind 600 Personen, Männer, Weiber und Kinder, über die Grenze geflüchtet.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Verständigungsversuch im Sprachenzwist.

Wien, 15. Oktober. Der Ministerpräsident v. Körber hat gestern die Vertreter der bürgerlichen deutschen und tschechischen Parteien bei sich empfangen und ihnen das Formular seiner Vorschläge zur Lösung des Sprachenzwistes überreicht. Diese Vorschläge sollen von den Parteien eingehend geprüft werden, und im Falle es darüber zu einer Verständigung kommt, die Grundlage zu einem Gesetzentwurf zur Regelung der Sprachfrage in Böhmen und Mähren bilden. Nach ihrem sachlichen Inhalte sind die vorkörber'schen Vorschläge entschieden geeignet, in vernünftige Erwägung gezogen zu werden. Es sind darin die Umstände eines Zustandes fixiert, der beiden Nationen Recht widerfahren läßt und das amtliche Geltungsgebiet der beiden Landessprachen so genau umschreibt, daß keine Nation dabei zu Schaden kommt. Das Ideal der Verständigung war bisher die zweisprachige Amtierung bei allen behördlichen Stellen des Landes. Die Erfüllung dieses Ideals, die scheinbar dem nationalen Interesse zuwiderläuft, würde die Tschechen insofern gegenüber den Deutschen im Vorteil bringen, daß jeder gebildete Tscheche deutsch, aber kein gebildeter Deutscher tschechisch lernt. Das tschechische Völkertum bekäme so die öffentliche Gewalt in seine Hand und dadurch die politische Macht, die nationale Herrschaft über das einig Königreich Böhmen. Die Deutschen sind auch nicht befürchtet und haben dem Herrschaftsideal der Tschechen auch nichts anderes gegenüberzusetzen, als ein Herrschaftsideal. Die Regierung nun sucht in Anlehnung an das sozialdemokratische Nationalitätenprogramm einen Zustand herauszubilden, der beiden Völkern völlige sprachliche Autonomie gewährt und nur für die gemischtsprachigen Amtsbezirke eine doppelsprachige Amtierung statuiert. Weiterhin sollen die Verwaltungs- und Gerichtsbezirke so umgestaltet werden, daß sie in der Regel nur einsprachige Gemeinden umfassen.

Was die nationalen Parteien zu diesen Vorschlägen sagen? Nun, die Tschechen haben bereits ziemlich laut erklärt, daß sie ganz unannehmbar seien. Der Entwurf hat allerdings einen Fehler, über den die tschechischen Chauvinisten, selbst wenn sie den Mut hätten, sich zum vernünftigen und Durchführbaren zu bekennen, schwer hinwegzusehen vermögen. Es ist nämlich darin die Tatsache, daß die deutsche Sprache als Vermittlungssprache im höheren und im auswärtigen Amtverkehr Geltung behalten muß, in sehr überflüssiger Breite formuliert. Das verabschiedete Phantom der Staatsprache tritt den Tschechen aus dem Entwurf viel zu lebhaft vor die Augen. Dieser Fehler hätte leicht vermieden werden können und hätte vermieden werden

müssen; denn wenn einmal die nationale Empfindlichkeit ihr Fortschrittswerk zu üben begonnen hat, läßt sich nichts mehr forrrieren.

Morgen tritt das Parlament zusammen, und schon in den nächsten Tagen wird man sehen, welche Wirkung die vorkörber'schen Verständigungsvorschläge auf den Gang der Dinge üben werden. Vorkörber drohen die Tschechen noch immer fleißig mit der Obstruktion; aber an diese Drohungen hat man sich bereits gewöhnt und weiß, daß sie nicht immer ernst zu nehmen sind.

Frankreich.

Militärstrafprozessreform. — Standal im Marineministerium.

Paris, 16. Oktober. In der heutigen Kammer Sitzung wird der Kriegsminister einen Gesetzentwurf einbringen, wonach Militärpersonen in Friedenszeiten von Zivilgerichten abgeurteilt werden sollen, mit Ausnahme von Vergehen gegen die Disziplin.

Die gestrigen Morgenblätter beschäftigten sich mit einem angeblich großen Standal im Marineministerium. Der Sekretär des Ministeriums soll einen Schweizer Namens Pictet im Marineministerium angestellt haben, der darselbst an den Plänen für die Herstellung neuer Unterseeboote mitarbeitete. Pictet soll nun diese Pläne an Deutschland verraten haben. Der Marineminister wird sich in der Kammer deshalb zu verantworten haben.

Großbritannien.

Tommy Atkins mit dem Bettelstiel.

London, 16. Oktober. Gestern nachmittag marschierte ein Zug südafrikanischer Veteranen über Trafalgar Square, die Plakate trugen mit der Aufschrift: „Wollt Ihr, daß Leute, die mehr als drei Jahre in Südafrika für die Ehre Englands gekämpft haben, verhungern sollen? Wenn nicht, so helft uns, Mitbürger, Genußgüter zu erlangen!“ Während des Zugzuges wurde eine Kollekte veranstaltet.

Rußland.

Keine Gnade! — Militärpropaganda.

Die nach Sibirien verbannten Studierenden weigern sich, irgend welche „Gnade“ anzunehmen. Kürzlich war in Krasnojarsk (Sibirien) der Chef der Gendarmen, Swjatopolk-Mirski, um die Verbannten zu bereuen, das Versprechen zu geben, daß sie auf eine Fortsetzung der Obstruktion, wie sie in den letzten Jahren getrieben wurde, verzichten; sie könnten dann gleich zurückkehren und wieder in den Hochschulen aufgenommen werden. Niemand ging aber darauf ein. Von Krasnojarsk fuhr Swjatopolk-Mirski zu demselben Zweck nach Irkutsk, wo sämtliche nach Ostibirien verbannten Studierende versammelt worden sind.

Ueber die Propaganda unter dem Militär des Moskauer Militärbezirks werden einige Einzelheiten bekannt. Verhaftet sind in dieser Angelegenheit mehrere Personen, unter denen sich auch zwei Schreiber der Moskauer Militärkanzlei befinden: Goldblatt und Olschanski. Die beiden befinden sich seit dem 8. März in dem Butirki-Gefängnis. Die Verfolgung ist auf Grund eines Briefes eingeleitet worden, der den Gendarmen in die Hände gefallen ist und in dem Goldblatt einige Mitteilungen über den Erfolg der Propaganda macht. Verhört worden ist in der Angelegenheit bereits alles Unteroffiziere des Katerinöslaw'schen Regiments.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Der Abschied Dr. Esche. Reichstagsabg. Dr. Esche, (nationalliberal) erklärt im Annaberger Wochenblatt folgende Erklärung:

Ich hatte ursprünglich die Absicht, demnächst in öffentlicher Wählerversammlung über die erledigten und noch unerledigten Aufgaben der laufenden Session zu berichten. Bei diesem Bericht hätte ich die Frage der Streikvollstreckung nochmals eingehend besprochen, meine ablehnende Stellung erneut verteidigen müssen. Dazu hätte die große Bedeutung dieser Frage, hätten Anfragen aus der Versammlung genützt. Inzwischen hat am 21. September eine Versammlung nationalliberaler und konservativer Vertrauensmänner des 21. sächsischen Reichstagswahlkreises der Darlegung des für diesen Reichstagswahlkreis neu aufgestellten Kandidaten, der zwar die weitgehenden agrarischen Forderungen verwarf, sich aber für die vom Bundesrat vorgeschlagene Erhöhung des Streikzolls erklärte, zugestimmt. Mit Rücksicht hierauf glaube ich, wie näherer Begründung nicht bedarf, mir die geplante Aussprache verfallen zu lassen.

Dresden, im Oktober 1902. Arthur Esche.

Dieser Kundgebung folgt der Vorstand des nationalliberalen Vereins in Annaberg-Buchholz folgende Erklärung hinzu:

Unser Reichstagsabgeordneter, Herr Amtsrichter a. D. Dr. jur. Esche, hat uns von seiner Absicht, vorstehende Erklärung zu veröffentlichen, vorher unterrichtet. Wir haben bei Kenntnisnahme derselben lebhaft bejauert (?), die von Herrn Dr. Esche und uns schon seit langem geplante letzte Verabschiedung, welche auch in der Presse in Anbetracht bereits mehrfach angekündigt war, nunmehr wissen zu lassen; wäre sie doch zugleich eine öffentliche Gelegenheit mehr für den Ausdruck der Verehrung und Dankbarkeit gewesen, welche mit uns der ganze Wahlkreis unserem Herrn Abgeordneten für seine Thätigkeit im Reichstag zollt. Aus taktischen Gründen jedoch, zumal wir jetzt schon in die neue Wahlbewegung eingetreten sind, können wir, ohnehin ungen, nicht anders, als den von Herrn Dr. Esche gefaßten Beschlüsse auch unsererseits zuzustimmen.

Aus den beiden Erklärungen geht deutlich hervor — und davon ändern auch die schönen Worte der zweiten Erklärung nichts —, daß Dr. Esche durch das Verhalten seiner Parteigenossen moralisch gezwungen worden ist, von seinem lange zugesagten Bericht abzusehen. Die Dringlichkeiten der Konservativen gehen ja schon lange, und deshalb war es dem gegenwärtigen Abgeordneten auch nicht möglich, seine Stellungnahme zum Zolltarif zu präzisieren. Das durfte nicht geschehen aus Rücksicht auf die Konservativen, die eben einen anderen Kandidaten verlangten. Und nachdem die Nationalliberalen diesem kategorischen Verlangen Rechnung getragen und einen Kandidaten aufgestellt hatten, der sich auf den Boden der Regierungsvorlage gestellt und sich außerdem leichthin bereit erklärt hatte, noch über die Regierungsvorlage hinauszugehen, war es dem bisherigen nationalliberalen Vertreter erst recht unmöglich gemacht, den schon lange versprochenen Bericht zu geben. Die Nationalliberalen haben sich hier direkt unter das agrarische Joch gebeugt. Der Versuch im Wahlkreise Dertels aber, den Leberagrarier zu verdrängen, wird von der konservativen und agrarischen Presse bereits drohend als ein Bruch des Artikels, der zur Auflösung des ganzen Artikels führen müsse, zurückgewiesen. An den Vorgängen im 21. und im 9. Wahlkreise ist mit voller Klarheit zu ersehen, wie vollständig die Nationalliberalen unter den Wagen der Konservativen gekommen sind. Die Wahlschlappe der Nationalliberalen kann natürlich nur der Sozial-

demokratie zu gute kommen: beide Wahlkreise bieten durch das Verhalten der Nationalliberalen die besten Aussichten für die Sozialdemokratie.

k. Zwickau, 14. Oktober. Ein bemerkenswertes Urteil fällt heute die hiesige Kreishauptmannschaft als Verwaltungsgericht. Es handelte sich dabei um eine Frau, die bei Eingehung der Ehe sich die Invalidenversicherungsbeiträge hatte zurückzahlen lassen. Später wurde sie aber invalide und hatte nunmehr keinen Anspruch auf Rente. Trotz ihrer verminderten Erwerbsfähigkeit trat sie nach einer Pause wieder als Aushilfsarbeiterin in Arbeit und verriecherte diese Beschäftigung auch drei Wochen. Sie konnte die Arbeit aber nicht fortsetzen und verlangte nunmehr von der zuständigen Ortskrankenkasse Krankenunterstützung. Die Kasse verweigerte sie aber mit der Begründung, daß die Frau schon arbeitsunfähig in die Beschäftigung eingetreten sei und sich durch die kurze Beschäftigung keinen Anspruch erworben habe. Ihr Zustand sei während sowie vor und nach der Arbeit der gleiche ungünstige. Die von der Kranken angerufene Amtshauptmannschaft beurteilte die Kasse zur Zahlung der Unterstützung. Hiergegen legte die Kasse Rekurs ein, doch wurde sie damit abgewiesen.

Zwickau, 14. Okt. Aus Niederpölsitz wird dem Zwickauer Wochenblatt berichtet: Vergangenen Freitag erfolgte das Ableben des 10 Jahre alten Sohnes des hier in der Schloßbergstraße wohnenden Bergarbeiters W., dessen Ursache einem Gerichte zufolge in Schlägen, die der Knabe vor einigen Wochen in der Schule von seinem Lehrer erhalten haben soll, zu suchen sein soll. Ob sich das Gerücht bestätigen wird, bleibt abzuwarten. Nur soviel steht fest, daß die Eltern des Verstorbenen über den Todesfall Anzeige bei der Behörde erstattet haben und daß hierauf von dieser Untersuchung eingeleitet worden ist.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein von Wermbsdorf nach Olshag verkehrender Schmalspurbahnzug ist auf der Haltestelle Olshag infolge falscher Weichenstellung in ein Neben-gleis geraten und dort mit mehreren Wagen zusammengestoßen. Außer einem Materialschaden hatte der Unfall keine weiteren Folgen; der Betrieb wurde ebenfalls nicht gehindert. — Auf dem Bahnhöfe Stauchitz kam der Arbeiter Hermann Richter zwischen die Räder zweier Eisenbahnwagen, dabei wurde ihm der Brustkasten eingedrückt, so daß der Tod sofort eintrat. — Am Montag mittag war der von Wilschhaus kommende nach Schönheide verkehrende Personenzug dadurch gefährdet worden, daß von ruckloser Hand Steine auf die Schienen gelegt worden waren. Die Steine waren aber kopfgroß und hätten den Zug zur Entgleisung bringen können. Der Zug mußte halten und konnte erst nach Befestigung des Hindernisses weiterfahren. — Am Montag wurde ein mit etwa 200 Centner Eisenträgern beladener Wagen von mehreren Männern die steile Kirchstraße in Plauen bei Dresden herabgefahren. Trotz der in Thätigkeit gesetzten Bremsen verloren die Männer die Herrschaft über das Gefährt. Sie konnten sich noch durch rasches Velleiterspringen retten, dann prallte der Wagen an die Seitenmauer des Berges und zerstückelte. — Ein bei dem Hofschlächter Ernst Wed in Treuen eingestelltes Pferd wurde rasend, gewann nach dem Zertrümmern der Stalltür das Freie und sprang schließlich nach einer langen wilden Jagd auf einen Wagen. Der herbeigerufene Tierarzt Fischer machte dem Leben des Tieres durch einen wohlgezielten Schuß ein Ende.

Halle a. S., 15. Oktober.

Unser hiesiges Parteiblatt läßt sich von ihrem Sangerhäuser Korrespondenten berichten: „In einer Anstrengung und einem blutigen Kampfe kam es in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag von 1 bis 2 Uhr zwischen dem Herrn Gerichtsassessor Prien und dem Handelsmann W i t t e m a n n in der Nähe der Göpferbrücke. Ersterer kam von einer Abschiedsfeier, welche hiesige Offiziere veranstalteten, und zwar als Reserve-Lieutenant in Uniform. Der Kampf muß ein ziemlich heftiger gewesen sein, denn der Herr Lieutenant wurde arg zugerichtet und besinnungslos in das Wilmann'sche Lokal geschafft. Der p. Wüstemann wurde Montag verhaftet und nach einem Verhör beim hiesigen Polizeikommissariat an das hiesige Gerichtsgefängnis abgeliefert. Die gerichtliche Untersuchung wird näheres ergeben und wird genauer über den Vorgang berichtet werden.“ Die Sangerhäuser Zeitung schreibt zu derselben Sache, daß Wüstemann am Montag vor-mittag vernommen wurde, auf dem Rücktransport nach dem Gerichtsgefängnis seinem Transporteur entliefe, jedoch bald wieder gefaßt und geschlossen von drei Beamten dem Gerichtsgefängnis zugeführt wurde. Wüstemann wird sich wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten haben, da der erwähnte nächtliche Exzeß ausschließlich auf sein Konto zu setzen sei. Warum, sagt unser Bruderblatt, mir diese anscheinend rein lokale Angelegenheit von Sangerhausen ausführlich behandeln, hat seinen guten Grund. Dieser Händler Wüstemann ist nämlich derselbe F o r m e r W i t t e m a n n, der vor zwei Jahren vom hiesigen Polizeimoniteur und der gesamten hiesigen Presse als Opfer des schrankenlosesten Terrorismus der hallo'schen Sozialdemokratie im allgemeinen und des Metallarbeiterverbandes im besonderen ge-führt und gehäffelt wurde. Wie sah dieses bemitleidens-würde Opfer aus? Bei dem Kurz vorher in Leipzig stattge-fundenen Formersstreik hatte er den Arbeitswilligen gemacht, welches adle Gewerbe er in Halle forschte, indem er bei Jakob während des Streiks zu arbeiten anfing. Seine ganze Thätigkeit bestand eigentlich nur aus Streikbruch. Die „u-ernährten Kinder“ hatte er bereitwillig der Leipziger Arbeiterbewegung überlassen. Er selbst hat sich darum recht wenig gekümmert und nachgewiesenermaßen seinen Zudas-lohn in Damenkleiden und mit lieberlichen Frauanzimmern verjubelt. In einer Leipziger Wiewerei hatte er ein förm-liches Bordell eingerichtet. Sein Benehmen wurde überall als ein freches und gewaltthätiges bezeichnet. Einen Formers schlug er mit der Schaufel über den Kopf und bekam dafür sechs Monate Gefängnis. Er gehört zu den nach der be-kannten Zuchthausdenkschrift „nützlichen und staatsberhalten- den Elementen“, und Polizei und Unternehmertum müssen es sich schon gefallen lassen, wenn ihnen diese Bundes-genossenschaft mitunter eine kleine Blamage nicht erspart.

Erfurt, 16. Oktober. Von dem Witterzuge 6551 ist am Mittwoch morgen 10 Uhr in der Weiche 10 des Bahnhöfes Rühnhausen ein Wagen entgleist. Personen sind nicht verletzt worden. Der Materialschaden ist geringfügig. Die Strecke Giesperleben-Rühnhausen war eine kurze Zeit gesperrt, ist inzwischen aber wieder fahrbar.

Hierzu zwei Beilagen.

Dampf-Kaffee-Brennerei „Java“ Fiedler & Co., Leipzig, Rossplatz 1

gegenüber dem Panorama

(Grüner Baum)

gegenüber der Markthalle.

Jeder Ueberbringer dieses Gutscheines erhält gratis:

1/2 Pfund **Würfelzucker** bei Einkauf von 1/2 Pfund **Edel-Java-Melange** à 60 Pfg.
1 Pfund **Würfelzucker** bei Einkauf von 1 Pfund **Sultan-Mocca-Melange** à 160 Pfg.

Unsere Kaffees werden nur noch auf dem auf der letzten Weltausstellung in Paris allein höchst prämierten Sirocco-Röst-Apparat mittelst Glühluft in wenigen Minuten geröstet, wodurch unser Kaffee nicht nur am besten schmeckt, sondern auch viel ergiebiger und bekömmlicher ist. Ferner kommen unsere Kaffees unter Umgehung des Zwischenhandels direkt in den Konsum, daher beste Bezugsquelle für jedermann.

Vollständiger Liquidations-Massen-Verkauf

der Firma **Pincus & Gutfeld**, Reichsstr. 41 und Eisenbahnstr. 100.

Es werden sämtliche Warenmassen, um damit sehr schnell zu räumen, zu nachstehend festgesetzten Preisen verkauft und bietet sich selten günstige Gelegenheit zum Einkauf für die kommende Herbst- und Winter-Saison.

Kleiderstoffe im Werte von Meter 100 150 200 300 jetzt: Preis Meter 60 80 120 160	Normal-Herren-Hosen im Werte von Paar 120 150 200 250 jetzt: Preis Paar 90 120 150 180	Jacken- u. Kleiderbarchent im Werte von Meter 45 55 65 90 jetzt: Preis Meter 30 38 45 70	Buttermilchseife im Werte von 30 jetzt: Preis Stück 18 Seifenpulver 1/4 Pfund-Paket jetzt: Preis 4
Hemdenbarchent im Werte von Meter 40 55 65 70 jetzt: Preis Meter 33 40 45 50	Normal-Herren-Hemden im Werte von Paar 120 150 200 250 jetzt: Preis Paar 90 120 150 180	Handtuchstoffe im Werte von Meter 40 50 60 jetzt: Preis Meter 22 35 40	Wollene Socken im Werte von Paar 78 98 110 145 jetzt: Preis Paar 55 65 80 90
Bettzeug, 6/4 breit im Werte von Meter 40 45 55 65 jetzt: Preis Meter 25 32 40 50	Strickwolle, Prima im Werte von Pfund 190 265 400 jetzt: Preis Pfund 165 220 300	Barchent-Frauen-Hosen im Werte von Paar 90 120 150 180 jetzt: Preis Paar 65 75 110 140	Woll. Kinderstrümpfe, Größe 3 58 im Werte von 78, jetzt: Preis Woll. Kinderstrümpfe, Größe 4 68 im Werte von 88, jetzt: Preis
Bettzeug, 9/4 breit im Werte von Meter 85 und 110 jetzt: Preis Meter 65 und 70	Engl. Züll-Gardinen im Werte von Meter 100 150 180 195 jetzt: Preis Meter 65 85 95 110	Barchentröcke m. Lang- u. Wolant im Werte von 180 210 265 350 jetzt: Preis 130 165 180 210	Angeschmutzte Damen- u. Herrenwäsche wird zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft. r r r r

Feder-Bons im Werte von 150 225 350
jetzt: Preis Stück 80 145 210
Pariser Feder-Hüte im Werte von 12 15 20 30
jetzt durchschnittlich 6 Mk. || **Pincus & Gutfeld in Ligu. (Rudert).**

Fortbildungs-Verein L.-West

(Sitz L.-Kleinzschocher).

Donnerstag den 23. Oktober

Grosses

Herbst-Konzert

im Felsenkeller zu L.-Plagwitz

ausgeführt von der [9268]
Sängerabteilung des Vereins (Direktion: Herr P. Michael) und
der Freien Musiker-Vereinigung (Direktion: Herr G. Schütze).

*** Nach dem Konzert Ball. ***

Anfang präzis 8 1/2 Uhr. Programm 25 Pfg.

Soziald. Verein L.-Ost.

Freitag den 17. Oktober abends 1/9 Uhr

Mitglieder = Versammlung

im Saale der Drei Mohren, L.-Anger.

Tagesordnung: 1. Weltmacht? Frage eines Philosophen an
Natur und Kultur. Referent: Dr. philos. Friedr. Selle.
2. Diskussion. 3. Partei- und Vereinsangelegenheiten. [9144]
Zahlreichen Besuch erwünscht. Der Vorstand.

Metallarbeiter.

Freitag den 17. Oktober abends 1/9 Uhr im Felsenkeller: 1. Vortrag
mit Lichtbildern von Richard Laube über: **Vulkane und Erd-
beben.** 2. Gewerkschaftliches. — Eintritt 15 Pfg. [9219]

Zimmerer Leipzigs und Umgegend.

Sonnabend den 18. Oktober

Herbstvergnügen verbunden mit Rekrutenabschied

im Saale zum Gosenthal, Dufourstraße 86. [9270]

Das Programm besteht in **Konzert** und **humoristischen Vorträgen**
(unter Mitwirkung der beliebtesten Gesangs- und Musikanten-Gesellschaften
sowie **Tanzbelustigung**.)
Es ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Preisnitz-Feier

bestehend in **Konzert** ausgeführt von der
Leipziger Musiker-Vereinigung, humoristischen Vorträgen
ausgeführt von **M. Langstengels**
Leipziger Sängern und Ball.
Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Programme im Vorverkauf à 25 Pfg. sind in den durch Plakate kenntlichen
Verkaufsstellen, sowie bei allen Vorstandsmitgliedern zu entnehmen. [9269]
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vorstand.**

Querstr. 24 Restaurant Wanderer (Inh.: Max Schröter)
empfiehlt seinen als vorzüglich anerkannten **Mittagstisch** inkl. Suppe 50 Pfg.,
fl. Lagerbier von G. W. Naumann, echt **bayer. Exportbier**. **Schöne rauch-
freie Gast- und Frühstückstube.** Jeden Freitag **Schlachtfest**, abends
frische Garküchenschaffeln sowie **Sonnabends Schweinstroschen.** [9270]

Dienstag u. Freitag Schlachtfest
Von früh 1/2 Uhr an **Beilkefeld**,
E. Vettors, Zaubergeweg 16.
Kräft. Mittagstisch à Wirtin 55 Pfg.
Rödig, Merseburger Straße 17, p.

Ausverkauf.

Selten günstiges Angebot:
Mehr als 100 Bettstellen mit Matratzen
früher 30 A jetzt 28 A.
Gross. schöne Sofas fr. 80 A jetzt 60, 40 A.
Marmor-Waschtische 18 A.
Grosse Pfeiler-Spiegel von 6 A an.
Prachtvolle schöne Garnituren
früher 150 A jetzt 100 A.
Grosse Auswahl von **Verlissos, Kleider-
Schränken, Näheneinrichtungen.**
Stannend billig.
Nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit.
Märnberger Str. 16, I., P. Brendel.
Auch ist so manches alte Stück billig abzug.
Möbel, Betten, Spiegel, Schränke bill.
zuverf. Plagwitz, Mühlenstr. 31.

Verantwortlicher Redakteur: August Büttig in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.



Naturheilverein Reform L.-West

Sonnabend den 18. Oktober 1902

Große Preisnitzfeier

bestehend in **Konzert, Gesangs-Aufführungen, lebendes Bild** und **Ball.**
Einlass 1/7 Uhr. Ende wenn's alle ist. Anfang 1/8 Uhr.
Programme im Vorverkauf à 15 Pfg. sind zu haben beim **Büfetter** im **Schloss
Lindenfels**, in der Konkordia, Hermannstr. 8 und bei sämtlichen **Vorstandsmitgliedern.**
An der Kasse 25 Pfg. [9268]
Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Der Generalstreik der französischen Bergarbeiter.

(.) Paris, 14. Oktober.

Stand der Bewegung.

Der Streik dehnt sich noch immer auf weitere Orte und Gruben aus. Besonders erfreulich ist die Kapitulation der Gelben in den Gruben von Anzin. Sie haben mit den Streikenden gemeinsame Sache gemacht.

Abwärts von der Bewegung bleiben bisher die Kohlenarbeiter von Commeny (Allier) — wohl wegen der prekären Lage der dortigen überhaupt auf die Reize gehenden Gruben — und die 7 bis 8000 Arbeiter von Montcau-Mines.

Andererseits haben in Saint-Etienne die Gewerkschaften der Bauarbeiter, Gipser, Maurer, Knetscher und Schlosser den Beitritt zum Generalstreik beschlossen.

Es versteht sich von selbst, daß die erste Generalstreikprobe, die sich auf vier voneinander räumlich entfernte Gebiete mit vielfach verschiedenartigen Verhältnissen erstreckt, nicht ohne Reibungen vor sich gehen kann.

Die kapitalistische Presse fabelt bereits freudig von einer „Spaltung“. Sie stützt sich dabei auf die schon mitgeteilten, allerdings bedauerlicherweise unrichtigen des Abg. Vassal.

Wirtschaftliche Folgen.

Gleich im Beginn des Streiks wurde von kapitalistischer Seite optimistische Stimmungsmacherei getrieben in Bezug auf die Folgen des Streiks für die von der Kohlenförderung abhängigen Industrien.

nistisch zeigte sich die Eisenbahndirektion des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten. Die Kohlenvorräte, erklärte sie, bezifferten sich auf 1 600 000 Tonnen, was für einen dreimonatlichen Eisenbahnbetrieb hinreichte.

Die interessierte optimistische Rechnung beginnt nun schon durchlöcherter zu werden. In Denain (Nord) machen die Eisen- und Stahlwerke, die 5400 Arbeiter beschäftigen, bekannt, daß sie für Montag und Dienstag den Betrieb einstellen und vielleicht das gesamte Personal entlassen würden.

Jetzt kommt die Nachricht vom Beginn einer Kohlenbewegung unter den belgischen Kohlenarbeitern gerade mit Rücksicht auf den französischen Streik und die dadurch veranlaßte Erhöhung der belgischen Kohlenpreise.

Gingegen ist auf eine Verhinderung der englischen Einfuhr wohl kaum zu rechnen. Die französische Hafenarbeiterorganisation ist noch sehr jung, um den Bergarbeitern in dieser Richtung wirksam helfen zu können.

Das Verhalten der Regierung.

Nach wie vor Terrenoire beharrt die Regierung im gefährlichen Spiel der polizeilich-militärischen Einschüchterung der Streikenden.

Aus Decazeville (Aveyron) telegraphiert der Abg. Dr. Meslier an die Petite République, daß „schwere Unruhen“ zu befürchten seien „infolge der Frechheit, der Herausforderungen und Brutalitäten des Gendarmenlieutenants Lebreaux, eines im Dienste der Grubengesellschaft stehenden Mexikalen.“

Gegenüber der Bewaffnung der Gelben hat die Regierung nichts weiter getan, als ein — Präferendum — Dementi veröffentlicht. Nun wird aber dieses Dementi von Lanoir, dem Häuptling der Gelben, zurückgemeldet, und dem Temps wird aus Valenciennes (Nord) berichtet über die Rückkehr der Gelben-Delegierten aus Paris im bewaffneten Zustand.

In der Nähe von Abbecon (Nord) ist es gestern zu einem ersten Zusammenstoß gekommen. Dragoner und Gendarmen griffen rücksichtslos einen friedlichen Streikenden an. Mehrere Arbeiter wurden niedergedrückt. Nach einem ministeriell-bürgerlichen Zeitungsbericht soll es keine „schweren“ Verwundungen gegeben haben, sondern „ziemlich ernste Verletzungen“.

Das Verhalten der Regierung ist desto empörender, als sie genau wissen muß, daß gar manche reaktionäre Offiziere

darauf förmlich brennen, bei der ersten vom Zaun gebrochenen Gelegenheit ein Blutbad anzurichten, um so die ihnen verhasste Regierung der Sturzgefahr auszuliefern.

Einen Aufruf an die deutschen Bergarbeiter.

erläßt der Gesamtverband des deutschen Bergarbeiterverbandes anlässlich der großen Bergarbeiterausstände in Frankreich und Amerika. Der Vorstand fordert die deutschen Bergleute auf, keine Ueberschichten zu verfahren! „Wir können nicht hindern,“ so heißt es in dem Aufruf, „daß die deutschen Kohlenherren ihre angehäuften Kohlenvorräte nun nach Frankreich hineintwerfen.“

Der Gesamtverband beschloß ferner, einstufigen 5000 Mark an die streikenden amerikanischen Kameraden zu senden. Je nachdem der Streik in Frankreich andauert, wird die Verbandsleitung auch dorthin finanzielle Unterstützung senden.

Zur Textilarbeiterbewegung.

Ueber den Stand des Meeraner Weberstreiks liest man in der Chemnitzer Volksstimme:

Die Arbeit in den Webereien ruht fast vollständig. Es haben sich nur ganz wenig Arbeitswillige gefunden. Es handelt sich dabei fast nur um Frauen von Angestellten. Die Werkführer und die anderen in den Minuten des Lebens bewanderten Angestellten sind an die Stühle gestellt worden, damit von dem kostbaren Dampf wenigstens ein kleiner Teil ausgenützt wird.

Die Stimmung der Streikenden ist eine ganz ausgeglichene. Ganz allgemein wird dem festen Vorsatz Ausdruck gegeben, nicht eher die Arbeit aufzunehmen, als bis die bescheidenen Forderungen, die aufgestellt worden sind, erfüllt werden.

Es stehen jetzt 2500 Personen im Streik. Die Unternehmer haben aber bald dafür die Verantwortung zu tragen, daß eine weitere große Zahl fleißiger Arbeiter zum Feiern gezwungen wird.

Kleine Chronik.

Spielplanfragen. An demselben Tage, an dem im Neuen Theater unnützer Weise an die Jugendstunde Equard Tempelwegs erinnert wurde, ging im Leipziger Schauspielhaus neuinszeniert Scribes Lustspiel Das Glas Wasser in Scene.

Mit einiger Verwunderung verfolgen Theaterfreunde die Gestaltung des Spielplanes im Leipziger Schauspielhaus. Er gerät allmählich etwas sehr bunt. Da haben wir Proben spezifisch moderner Literatur erhalten und Aufführungen klassischer Werke, da ist die Grille neben Restroys Vumpackvagabundus erschienen, und nun, nachdem Scribe überstanden ist, steht uns Mosers

Die Frage werfen besonders die auf, die als einen Hauptgrund der Leipziger Schauspielerei früher die Charakterlosigkeit des Stadttheaterspielplans erkannten. Denn, man mag sagen, was man will: nicht das war der Hauptgrund für die Mißere der Leipziger Schauspielverhältnisse, daß die moderne Literatur vernachlässigt wurde, sondern das, daß für den Spielplan nichts anderes maßgebend war als die Rücksicht auf den unliterarischen Teil des Publikums; auf die Aufführungen der klassischen Werke wurde beinahe ausschließlich kein großer Wert gelegt.

Wenn eines daher herbeigeführt wurde, so war es das, daß ein Schauspielhaus bekommen möchten, in dem ein gesunder literarischer Geschmack die Gestaltung des Spielplans beeinflusst, das mit einem Worte einen Charaktervollen Spielplan hätte.

das Schauspielhaus werden vorbringen müssen, die früher gegen das Stadttheater ins Feld zu führen waren.

Auf eines mag im Speziellen hingewiesen werden, auf den zwiespältigen Gesamteindruck der Aufführungen im Schauspielhaus. Wer ohne Voreingenommenheit Aufführungen wie die der Ehre und der Lebendigen Stunden gesehen hat, der weiß, daß noch viel zu thun ist, bis in der Sophienstraße wirklich einheitliche Aufführungen moderner Stücke zu Stande kommen — und andererseits, wenn man die Aufführung eines Konversationsstückes wie die des Glases Wasser sieht, da erkennt man wiederum, wie viel noch zu dem letzten flotten Ton dieses Stückes fehlt.

Berliner Theaterbesuch. Aus Berlin wird uns unterm 15. Oktober geschrieben: August Strindbergs vieraktige Tragikomödie Rauch ging am Montag im Kleinen Theater (Schall und Rauch) zum erstenmal in Scene. Das Publikum nahm das seltsame Drama mit Beifall auf, und so muß der eheliche Chronist wohl einen Erfolg konstatieren, wenn auch vieles darauf hinweist, daß die gestrigen Premierenbesucher mit der nicht leicht verständlichen Dichtung nicht viel anzufangen wußten; man hörte während der großen Pause im Foyer die ermunterndsten Urteile über das „verrückte Stück“.

Der junge Pariser Dramatiker Maurice hat seinen ersten großen Theatererfolg gehabt. Nach jahrelangem, redlichem Bemühen ist es ihm gelungen, dieses ersehnte Ziel zu erreichen. Der Stegesschauf, der ihn ergreift, wird von einem Weibe geführt, in dessen Gesellschaft er die ersten Stunden seines jungen Glückes verlebte. Es ist Henriette, die Geliebte seines besten Freundes Adolphe, eine Frau von hübschem, dämonischem Temperament. An ihrer Seite vergeht der sonst so ehrbare, treue und zartfühlende Mann aller Verpflichtungen, die er gegenüber dem Freunde und die er gegenüber seiner bisherigen Geliebten, der armen Arbeiterin Jeanne, hat. Die Mäder seines Stegesschaufes sollen über Jeanne und Adolphe hinwegrollen. Nur sein und Jeanne's Kind, die kleine Marion, ist ein Stein im Wege. Maurice und Henriette fühlen, daß die Existenz dieses Kindes, das Maurice mit uninger Härlichkeit liebt, ihre Zukunftspäne durchkreuzt, und im Herzen beider entsteht der Wunsch: daß dieses Kind nicht wäre! Das Schicksal erfüllt den frevelhaften Wunsch. Am nächsten Morgen kommt die Nachricht, Marion sei plötzlich gestorben. Zugleich aber

erschließt die Polizei und verhaftet Maurice und Henriette, die sich durch zweideutige Aeußerungen und durch eine unheilvolle Verletzung von Zufällen des Morbes an der Kleinen verächtlich gemacht haben. Mit einem Schlage sind alle Hoffnungsträume vernichtet. Die beiden Ueberraschten, die noch soeben die Kraft fühlten, die ganze Welt sich zu Füßen zu legen, werden eine widerstandslose Geute ihres bösen Gewissens. Denn wenn sie auch die That, deren man sie bezichtigt, nicht verübt haben, so fühlen sie sich dennoch schuldig, da sie in ihren Gedanken das Verbrechen begangen haben. Und sie, die sich in tollkühner Vermessenhelt über die sittlichen Anschauungen und Satzungen der Gesellschaft stellen wollten, brechen in dem Augenblick, wo die Gesellschaft sie als Verbrecher ausstößt, hilflos zusammen. Die niedrigsten Instinkte werden in ihnen wach. Sie versöhnen sich gegenseitig mit den unerhörtesten Beschuldigungen und sind beim Rande des Wahnsinns nahe. Da kommt ihnen schließlich die Rettung von Seiten jener guten Leute, über die sie sich so hoch erhaben dünkten. Der schwache, alles verzehrende Menschenfreund Adolphe weist Henriette auf den Weg, auf dem sie zum Frieden mit sich selbst gelangen kann, und sein und eines lebenskundigen Geistlichen Zuspruch befreit Maurice von seinen Seelenqualen. Da sich überdies die Unschuld der des Morbes Verächtlichsten herausgestellt hat — die kleine Marion ist an einer Krankheit gestorben, die sie sich wohl tags zuvor durch Ansteckung beim Spielen auf dem Kirchhof zugezogen hat —, so kann jetzt Maurice, in der harten Schule zweier suchtbaren Lage erstarkt und in sich gefestigt, in Wahrheit ein neues Leben beginnen.

Von der Gedankenfülle der Dichtung einen zulänglichen Begriff zu geben, ist im Rahmen eines kurzen Referates nicht möglich. Als Theaterstück bietet die aus tiefgründiger Mystik und grellen scenischen Effekthaschereien stilllos zusammengewürfelte Arbeit der mit landläufigen Maßstäben messenden Kritik gewiß zahlreiche Angriffspunkte. Auch wird man dem Dichter auf manche bizarren Ideen-gänge nicht folgen können und wollen. Im ganzen aber vermag derjenige, der sich in dieses eigenartige Werk vertieft hat, viele unvergleichliche Anregungen und wertvolle psychologische Erkenntnisse aus ihm zu schöpfen. Die Bühnenbearbeitung, von Wolbemar Runge klug und geschmackvoll vorbereitet, erleichterte in manchen Punkten das Verständnis der Dichtung, während sie in anderen — so in den großen Rauch-Scenen des zweiten Aktes — von den Absichten Strindbergs offenbar sehr weit abwich.

Das Berliner Theater brachte gestern Hermann Bahrs

gestreift, aber es muß natürlich bald der Zeitpunkt eintreten, wo die Arbeit fehlt. Schon jetzt wird die Arbeitszeit stark eingeschränkt und in wenigen Tagen werden die in jenen Betrieben beschäftigten Arbeiter feiern müssen. Eine Folge des Meerener Streiks ist schon die Arbeitsentziehung mehrerer Hundert Personen in Glauchau. Es ist noch gar nicht abzusehen, wie große Kreise die Ausstandsbeziehung ziehen wird.

Eine neuere Meldung lautet: Nach genauer Zusammenstellung der Streiklisten sind an dem Ausstand 1900 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt. Diese haben für 1200 Kinder zu sorgen. Die Situation selbst ist auch Dienstag unverändert.

Aus Gera wird uns telephonisch gemeldet: Die Fabrikanten haben es abgelehnt, über den eingereichten Lohnsatz mit den Webern zu verhandeln. Sie wollen dagegen selbständig einen Lohnsatz ausarbeiten. Die Gesamtkommission der Weber hat hierauf gestern beschlossen, unter Aufrechterhaltung ihres Tarifs die Fabrikanten aufzufordern, ihren Tarif bis spätestens 1. November bekannt zu geben. Falls dieser Tarif unannehmbar ist oder Antwort überhaupt nicht erfolgt, wollen die Weber das Einigungsamt anrufen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

m. Eine für Krankenkassenmitglieder wichtige Entscheidung fällt am Mittwoch der 1. Senat des Oberverwaltungsgerichts in Dresden. Der Siegelträger Karl Friedrich Thiede in Chemnitz wurde Ende vorigen Jahres auf einem Neubau dorthelbst beschäftigt, den die Dresdener Firma Schneider u. Lehner ausführte. Die Beschäftigung auf diesem Bau, während der er Mitglied der Chemnitzer Ortskrankenkasse war, vorher hatte er nur einer Hilfskrankenkasse angehört - war, währte vom 11. bis 24. Dezember 1901. Am letztgenannten Tage erfolgte seine Entlassung, aber schon am 26. Dezember wurde er auf längere Zeit krank. Thiede beansprucht nun Bewährung von Krankengeld auf die Dauer von fünf Wochen und Zurückstellung der Auslagen für Arzneimittel u. c. Die Ortskrankenkasse lehnte aber ab, weil der Genannte noch nicht drei Wochen Mitglied gewesen sei und auch eine Erklärung, daß er freiwillig weiter Mitglied bleiben wolle, innerhalb der zulässigen achtägigen Frist nicht abgegeben habe. Die zur Entscheidung angerufene Kreisbauernschaft Chemnitz verurteilte die Ortskrankenkasse zur Zahlung der eingeklagten Summe, weil sie den Th. am Tage seiner Erkrankung noch als Kassenmitglied erachtete, daß die Frist zur Weitererklärung noch nicht verstrichen gewesen sei. Hiergegen legte die Ortskrankenkasse Berufung ein, die sie damit begründete, daß die Entscheidung der Kreisbauernschaft auf einer irrtümlichen Auslegung des § 27 des Krankenversicherungsgesetzes beruhe. Die Mitgliedschaft der Kasse erlosch sofort, sobald die versicherungspflichtige Beschäftigung aufhöre. Das Oberverwaltungsgericht trat dieser Ansicht bei und erkannte unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils, daß Th. keinerlei Ansprüche an die genannte Ortskrankenkasse habe. Der Abgewiesene muß zudem die Kosten sämtlicher Instanzen tragen. Entscheidend für den Ausgang der Klage war der Umstand, daß Th. die rechtzeitige Erklärung der freiwilligen Mitgliedschaft unterlassen hatte.

Alingenthal, 14. Okt. Der frühere Dienstknecht Ernst Louis Leonhardt aus Jwola, der schon verschiedene Freiheitsstrafen (darunter 8 Jahre Zuchthaus) verbüßt hat und am Freitag aus der Bezirksanstalt in Sorga entwichen war, erschien am Sonntag nachmittag in der Wohnung des hiesigen Wendenmerlebrigadiers, um sich freiwillig zu stellen. Er bemerkte, daß er seine Lagerstätte im Boden des Wohnhauses des Stellmachers Herrn Johann Reuz, wo er sich versteckt gehalten, angezündet habe. Eine sofortige Untersuchung ergab auch, daß Leonhardt tatsächlich Feuer angelegt hatte; nur dem schnellen Eingreifen mehrerer Hausbewohner gelang es, den Brand zu löschen. Jedemfalls hat Leonhardt beabsichtigt, ins Zuchthaus zurückzukommen, weil es ihm in der Bezirksanstalt nicht gefallen hat. - Wie muß es um die Behandlung in den Bezirksanstalten bestellt sein, wenn deren Insassen den Aufenthalt im Zuchthaus vorziehen!

es. Plauen i. V., 15. Okt. In interessanten Debatten über die Fleischnot kam es in der gestrigen Sitzung des Stadtgemeinderates. Oberbürgermeister Schmidt berichtete zunächst, was der Rat in dieser Sache unternommen hat. Danach hat der Rat bereits im November 1901 um Aufhebung des Vieh-

einführverbots petitioniert, doch sei eine ablehnende Antwort eingegangen. Am 1. September 1902 sei der Rat mit einer Eingabe gleichen Inhalts vorgegangen. Außerdem habe der Rat vom Schlachthofdirektor Angermann mehrere staltliche und antwortliche Arbeiten anfertigen lassen. Die Schlachtung von Schweinen sei derart zurückgegangen, daß es im Interesse der Stadt bedenklich erscheine. Der Schlachtviehmangel werde hervorgerufen durch unzulängliche Produktion an Schlachtvieh im Lande und das Einfuhrverbot. Es sei sehr wohl möglich, lebende Schweine unter Vermeidung der Seuchengefahr einzuführen. Der Vorwurf, die Vieh- und Schlachthöfe verletzten das Fleisch, sei ungerechtfertigt, in Plauen trage das nur 1/3 Pfg. pro Pfund aus. Schließlich wird einstimmig beschlossen, einem Antrage des Rates gemäß eine abermalige Petition um Aufhebung des Vieheinfuhrverbots abzugeben.

L. Schenk, 14. Oktober. Bekanntlich wurde in der am 14. September abgehaltenen Protokollversammlung gegen die Fleischnot die bekannte Berliner Resolution einstimmig angenommen. Diese Resolution wurde Magistrat und Stadtverordnetenkollegium übergeben zur weiteren Übermittlung. Doch, was wir vermuteten, ist eingetroffen. Die Resolution hat daselbst Schicksal erlebt, wie die Resolution, die sich vorher gegen den neuen Polizeiregierungsentwurf richtete: sie wurde von beiden Körperschaften unter teilweise sehr naiver Begründung abgelehnt. Das hiesige Wochenblatt schreibt darüber: ... Der Bescheid des Magistrats, der von der (Stadtverordneten-) Versammlung in vollem Maße gebilligt wird, lautet: Wir lehnen es ab, die Resolution an die uns vorgesehene Behörde einzureichen, weil die gebrauchte Ausdrucksweise dazu teilweise sehr unangemessen ist und die Resolution außerdem einen politischen Zweck verfolgt, die kommunalen Körperschaften sich aber nur mit Gemeindeangelegenheiten zu befassen haben. Eine besondere, die Sache betreffende Petition einzureichen, erachten wir aber nicht für erforderlich, da wir uns überzeugt halten, daß die künftige Regierung in der vielfach durch die Presse erörterten Angelegenheit, die ihr am geeignetsten erscheinenden Maßnahmen im Interesse des Volkswohls auch ohne unsere Anregung treffen wird und bereits Ermittelungen deshalb stattfinden. Na also, die gute und weise Regierung wird schon wissen, was Recht und Unrecht ist, auch ohne die Anregung der Stadt Schenk. Wenn aber nun die Regierung erklärt: "Es gibt keine Fleischnot"? Dann muß man es eben als brauer Schenklicher Bürger glauben und muß sich fügen. Nun, es wird eben auch in Schenk die höchste Zeit, daß die bestlose Klasse sich aufrafft und bei den nächsten Wahlen Leute in das Stadtparlament schiebt, die die Beliden des Volkes kennen und die Interessen des Volkes vertreten.

Die Kalenderverteilung in Schenk findet nächsten Sonntag statt; alle Genossen sind verpflichtet, daran teilzunehmen. Sammelplatz früh 7 Uhr in Müllers Lokal, Bahnhofsstraße.

Erst, 15. Okt. Wegen Genossen Hennig, den Redakteur der Tribüne, der erst kürzlich fünf Monate Gefängnis verbüßt hat, sind bereits wieder vier Monate rechtskräftig geworden. Sein Vertreter für die ersten fünf Monate verbüßt gegenwärtig auch schon eine Strafe von 7 Monaten. Der preußisch-deutscher Gerechtigkeit müssen die Genossen in der Redaktion der Tribüne schwere Opfer bringen.

Soziale Rundschau.

Volkswirtschaftliches.

Ermäßigung der Stabeisenpreise. Aus Steinhilf wird gemeldet: Von maßgebender Seite wird mitgeteilt, daß eine Ermäßigung des Stabeisenpreises um 5 Mk. pro Tonne eintreten wird in den gemeinsamen Absatzgebieten.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Schleifer! In der Fahrrad- und Nähmaschinenfabrik von Origner in Durlach (Baden) haben gestern ca. 70 Schleifer infolge 5 bis 20pro. Lohnreduktionen die Arbeit niedergelagt.

Der Formerstreik bei der Firma Grunauer in Berlin ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Am Montag haben sämtliche Streikenden die Arbeit wieder aufgenommen. Die bisherigen Accordsätze sind um 10 bis 50 Pfg. erhöht worden.

Der Streik in den Köln-Deinthalen Metallwerken ist beendet. Sämtliche Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen. Ihre Forderungen und Wünsche sind nur zum Teil erfüllt worden.

Gemeinde-Zeitung.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

(Sitzung vom 15. Oktober 1902.)

Stadtv. Bobbig zeigt brieflich an, daß er am 32. Oktober nach Siedewitz übersiedeln und deshalb aus dem Kollegium ausscheiden werde.

Stadtv. Lehmann beantragt, einen Punkt der nicht-öffentlichen Tagesordnung in öffentlicher Sitzung zu verhandeln. Der Antrag wird jedoch ohne Debatte mit großer Mehrheit abgelehnt.

Centralblatts mehrere Fachleute auf. Die Vorkämpfer des Planes betonen, bei den schnellen Fortschritten auf dem Gebiete der Elektrotechnik und der Luft, mit der hier das Gute vom Besseren verdrängt wird, würden schon in absehbarer Zeit die Beweismittel für die Geschichte der jungen Wissenschaft fehlen, wenn nicht bei Zeiten angefangen würde zu sammeln.

Literarisches.

Tony Kellen, Die Not unserer Schauspielertinnen. Studien über die wirtschaftliche Lage und die moralische Stellung der Bühnenkünstlerinnen, zugleich Mahnwort und Wegweiser für junge Damen, die sich der Bühne widmen wollen. Leipzig, Otto Wigand. Preis 2 Mk. - Der Verfasser der anderthalbundert Seiten starken Schrift bringt kaum weder neues Material noch neue Gesichtspunkte; er könnte auch seinen Stoff strenger verarbeitet und schärfer zugegriffen haben. Aber auch so behält das Buch seinen Wert und kann von Nutzen sein. So lebhaft das Interesse für das Theater in allen Kreisen der Bevölkerung ist, so gering ist im allgemeinen die Kenntnis der sozialen Verhältnisse, in denen Bühnenkünstlerinnen und Bühnenarbeiter, namentlich aber die Bühnenkünstlerinnen leben. Wir brauchen da nur an die Kostümfrage zu erinnern. Jeder, der auf der Bühne eine Künstlerin eine vornehme Dame darstellen sieht, verlangt als etwas ganz Selbstverständliches, daß sie auch elegant gekleidet sei, und die Theaterbesucherinnen namentlich mühen sich mit Kennerblicken die Kostüme unserer Schauspielertinnen. Nur wenige aber denken daran, daß die Künstlerin das bewunderte Kostüm aus eigenen Mitteln hat anschaffen müssen und daß es vielleicht mehr kostet, als die Monatsgage der Schauspielertin ausmacht - und dann ist man natürlich sehr erstaunt, wenn eines Tages in der Zeitung zu lesen ist, eine Künstlerin sei wegen enorm hoher Schneiderrechnungen verklagt worden - von ganz anderen Erscheinungen, die mit der Kostümfrage zusammenhängen, zu schweigen. Ober: Zu Anfang der Saison erscheint auf der Bühne eine neue Schauspielerin, und nach wenigen Wochen ist sie schon aus dem Ensemble ausgeschieden. Nur wenige denken dann an die eigentlichen Bedingungen, unter denen Schauspieler engagiert zu werden pflegen, die eigentlichen Kündigungsverhältnisse u. c. Auch die Macht der Theateragenten ist dem großen Publikum noch nicht in genügendem Umfang bekannt, wenn auch hieron schon öfter die Rede gewesen ist; das Publikum weiß noch immer zu wenig, wie sehr die Bühnenmitglieder und die Bühnenleiter

In die zweite hervorgehobene Stadtratsstelle wird mit 52 von 64 abgegebenen Stimmen Stadtrat Gentschel gewählt; in die durch diese Wahl freigewordene dritte hervorgehobene Stadtratsstelle wählt das Kollegium mit 58 von 65 abgegebenen Stimmen den Stadtrat Dr. Schanz.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl eines neuen besoldeten Stadtrats werden ebenfalls 65 Stimmen abgegeben; davon lauten 38 Stimmen auf Bürgermeister Bötters in Riesa, 18 auf Stadtschreiber Dr. Wallmann in Leipzig und 6 auf Stadtrat Haupt-Zwidau; 3 Zettel waren unbeschrieben bezw. ungültig. Bürgermeister Bötters ist also auf sechs Jahre zum besoldeten Stadtrat gewählt. Die Wahl der Mitglieder der Einschätzungs-Kommissionen und deren Stellvertreter für die Jahre 1903 und 1904 stieß auf Schwierigkeiten. Landgerichtsdirektor Dr. Siegel betonte, das Kollegium sei gar nicht in der Lage, die vom Wahlschuß unterbreiteten 306 Vorschläge nachzuprüfen. Die große Mehrzahl der früheren Mitglieder werde einfach zur Wiederwahl vorgeschlagen. Er halte es für notwendig, auch den Einschätzungs-Kommissionen frisches Blut zuzuführen und dabei auch mehr die kleinen Leute zu berücksichtigen. Die Vorschlagsliste enthalte nur wenige Namen kleiner Leute und auch diese paar seien wiederum Hausbesitzer.

Stadtv. Böhm wünschte, daß den einzelnen Stadtverordneten Gelegenheit gegeben werde, etwaige Bedenken gegen einzelne Vorschläge beim Wahlschuß geltend zu machen. - Dies Verfahren wurde wiederum vom Vorsitzenden als bedenklich bezeichnet; keinesfalls könne der Wahlschuß sich von den Einwendungen einzelner Stadtverordneten leiten lassen; komme man zu einer solchen Nachprüfung, so müsse diese durch das Kollegium in seiner Gesamtheit vorgenommen werden.

Nach längerer Debatte, in der auch die Wahl von Lohnarbeitern in die Einschätzungs-Kommissionen gewünscht wurde, nahm das Kollegium einen Antrag des Stadtv. Sauer an, wonach die Wahlhandlung vertagt und die Vorschlagsliste an den Wahlschuß zurückverwiesen wurde.

Der übrige Teil der Sitzung wurde ausschließlich mit Schulangelegenheiten ausgefüllt. Die Deutsche Fachschule für Drechsler und Bildschnitzer, die an die städtische Gewerbeschule angegliedert werden soll und für die der Staat einen jährlichen Beitrag von 9000 Mark leistet, wurde zunächst auf die Dauer von 10 Jahren in städtische Verwaltung genommen. Diese Zeitbestimmung erfolgte, weil auch der Staat zunächst nur für die Dauer von 10 Jahren den erwähnten Beitrag bewilligt hat.

Im Schulhofe der 26. Bezirksschule zu Schleußig macht sich eine Erneuerung der Kies- und Sandplanie notwendig. Diese hat nicht nur durch starke Verwitterung, sondern auch durch den eben vollendeten Schulanbau gelitten. Es wurden zur Erneuerung 1600 Mk. bewilligt.

Der Erbauung eines neuen Schulgebäudes für die 11. Bürgerschule an der Blumen-, Friedrich Karl- und Dorotheenstraße in Gohlis, für die die Kosten einschließlich Mobiliar auf 590 000 Mk. veranschlagt sind, wird im Prinzip zugestimmt. Die Kostenbewilligung soll erst nach Vorlegung des definitiven Projekts, für das auch noch einige unbedeutende Erwägungsanträge gestellt werden, erfolgen.

Für die neue (31.) Bezirksschule in Connewitz wurde ein Berechnungsgeld von 553 500 Mk. bewilligt. Auch für die Bauausführung dieser Schule werden einige Erwägungsanträge von untergeordneter Bedeutung gestellt und angenommen.

Es folgt noch eine nichtöffentliche Sitzung.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 16. Oktober.

Des Königs Einzug. In nichtöffentlicher Sitzung haben gestern die Stadtverordneten sich mit der Ratsvorlage beschäftigt, die für des neuen Königs Einzug in Leipzig ein halbes Hunderttausend Mark forderte.

Bei Beginn der öffentlichen Sitzung beantragte der sozialdemokratische Stadtverordnete Lehmann, den 8. Punkt der Tagesordnung für die nichtöffentliche

unter der Macht der Agenten zu leiden haben. All diese Mißstände bespricht Herr Kellen von neuem, wie das schon viele vor ihm gethan haben, und er bringt, wie schon gesagt, kaum etwas neues bei, selbst auch nicht (scharf genug zwischen Mißständen, unter denen alle Theaterkünstler leiden, und denen, die besonders Schauspielertinnen treffen. Aber jeder Hinweis auf diese Mißstände, die einen weit größeren Einfluß auf den ganzen modernen Theaterbetrieb und namentlich auch auf das Niveau der künstlerischen Leistungen haben, als man gewöhnlich meint. - Jeder solcher Hinweis ist dankenswert. In je weitere Kreise die Kenntnis der Mißstände hinausgetragen wird, mit um je mehr Aussicht auf Erfolg können die Bühnenmitglieder auf Beseitigung unwürdiger Verhältnisse hinarbeiten.

Humoristisches.

Bühnendeutsch. Der Regisseur: „Darf ich Sie erlauben, gnädige Frau, etwas weiter zurück! Herr Hofschaulpieler, bitte, treten Sie etwas zurück! Mein verehrtes, gnädiges Fräulein, weiter zurück! weiter zurück! Alles weiter zurück! - Und in dem Augenblicke, wo ich rufe: „Die Pferde sind gefaltet“, da kommt die ganze Schweinebande wieder nach vorn!“ (Münchenener Jugend.)

Ein Wetterbericht. Sehr zutreffend heißt es im Graubühner Geselligen unter voranschicklichem Wetterbericht: „Stellenweise Regen wahrscheinlich.“

Zu teuer. Studiosus: „Was kostet dieser Anzug?“ - Schneider: „Das hängt davon ab, wann Sie ihn zahlen!“ - Studiosus: „Das ist mir zu teuer!“

Der Anzugsbolle. Ein General hat die Inspektion eines Regiments vorgenommen und dabei, wie es die Gewohnheit des sehr schneidigen Herrn ist, die Offiziere gehörig heruntergemacht. Am Abend nimmt er im Offizierskasino an einem Fest teil und bleibt zum großen Mißvergnügen der in ihrer Fröhslichkeit gehinderten Offiziere bis nach Mitternacht. Endlich bricht Erhellung auf. Auf dem Korridor verabschiedet er sich von dem Oberst, der ihm in den Palcoit gefolgt. In dem Bestial ist mittlerweile eitel Fröhslichkeit. Erhellung, dessen Ahnungsbesitzgen berührt ist, vernimmt das Stimmengewirr, öffnet im Vorübergehen noch einmal die Thür, steckt den Kopf herein und ruft mit lauter Stimme: „Nicht auch, meine Herren!“

dreistigste Lustspiel: Wienerinnen zum erstenmal auf die Breiter und erntete dafür den lebhaftesten Beifall seines Publikums. Das Stück ist die Arbeit eines routinirten Feuilletonisten, der über Weiber und Ehe leidlich unterhaltend zu plaudern weiß und den Mangel an eigenen Gedanken durch geschickt verwertete Zitate zu verdecken versteht. Wo oberflächliches Können und Witzeln nicht mehr ausreichte, sondern literarisches Gestalten notwendig war, offenbarte der Autor seine absolute Impotenz. Die Handlung, die er vorführte, war verworren und läppisch, die Figuren, die er auf die Scene stellte, entstammten den verbrauchtesten Possenschaublonen. J. S.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Daß eine alte ungarische Runenschrift noch heute in Gebrauch ist, wurde aus Anlaß einer Kontroverse festgestellt, in die der ungarische Bildhauer Johann Fabrusz verwickelt worden ist. Dieser hat nämlich, wie der Kölnischen Zeitung berichtet wird, jüngst die Inschriften auf dem Sockel eines zum Andenken an den sagenhaften altungarischen Heerführer Lähütüm errichteten Denkmals in der alten ungarischen Runenschrift angebracht, deren Alphabet schon vor 200 Jahren von alten ungarischen Sprachforschern aufgefunden wurde. Dabei stieß ihm das Unglück zu, daß er den Text der Inschriften einem Stober entnahm, der seit langer Zeit als Fälschung bekannt ist. Es entstand ein lebhafter Zeitungskrieg, und dieser förderte die bisher selbst Forschern wenig bekannte Thatsache, daß es im Hirtenuolle in Ungarn noch heute einzelne Leute giebt, die das ungarische Runenalphabet kennen und benutzen, und zwar in ungefähr derselben Form, in der es vor zweihundert Jahren ausgezeichnet wurde. Fabrusz selbst hat einen im Lemnitzer Komitat lebenden alten Bauer Namens Michael Tar entdeckt, der seine Aufzeichnungen auf Holzstäben im alten Runenalphabet zu machen pflegte. Die alte Schrift ist jedoch auf dem Wege, ganz in Vergessenheit zu geraten. Seit die allgemeine Schulpflicht eingeführt ist und jedes Kind schreiben und lesen lernen muß, wird die Runenschrift nach und nach überflüssig. Tar selbst kennt nur drei Leute, die noch in Stande sind, die alte Schrift zu schreiben oder zu lesen. Das Vorhandensein der Runenschrift ändert aber nichts an der Thatsache, daß Fabrusz einem Fälscher aufgesessen ist, der seinen herzlich einfältigen Nachwerken die Aufmerksamkeit dadurch sichern wollte, daß er sie mit dem Schein des Altertums umgab. - Zur Gründung eines deutschen elektrotechnischen Museums fordern in der letzten Nummer des Polizeitechnischen

Sigung in die öffentliche Sitzung zu verweisen. Der Vorsitzende Dr. Junk erklärte, es stehe zunächst ihm zu, darüber zu entscheiden, ob eine Vorlage in öffentlicher oder in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt werden solle; er habe sich im vorliegenden Falle für nichtöffentliche Behandlung entschieden. Zwar habe ja das Kollegium das Recht, anders zu beschließen, bisher sei es aber üblich gewesen, solche Vorlagen in nichtöffentlicher Sitzung abzumachen.

Uns ist unklar geblieben, auf welchen Vorgang der Vorsitzende jene Behauptung des „üblichen“ Verfahrens stützt; jedenfalls kann auf kein Beispiel verwiesen werden, das in der Zeit liegt, in der der jetzige Vorsitzende auf dem Präsidentenstuhl im Stadtverordnetensaale sitzt. Es könnte vielleicht auf die Leipziger Kaiser tage bei der Grundsteinlegung zum Reichsgericht im Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verwiesen werden; seitdem ist auf Gemeindeunkosten sicherlich kein solcher Pomp mehr veranstaltet worden, wie er gelegentlich von unseren Patrioten beabsichtigten Guldigung des neuen sächsischen Königs entfaltet werden soll. Ob damals beim Kaiserbesuch die Stadtväter die erforderlichen Kosten in geheimer Sitzung bewilligten, ist uns unbekannt. Wenn das aber auch der Fall gewesen wäre, so berechtigt dies doch noch lange nicht, von einem üblichen Brauche zu sprechen; am allerwenigsten läßt sich dafür ein Stützpunkt in der Geschäftsordnung der Stadtverordneten finden, inwiefern diese den Ausdruck „üblich“ überhaupt nicht kennt.

Es ist aber auch an sich verwunderlich, daß eine Angelegenheit, der jeder persönliche Anstrich fehlt, die vielmehr vom allgemeinsten öffentlichen Interesse ist, zumal auch das geringste Dienstmädchen mit ihren Steuerpennigen dabei interessiert ist, hinter verschlossenen Türen abgehandelt wird. Die einzige Erklärung hierfür scheint in der stadtväterlichen Absicht zu liegen, es wenigstens nicht in die öffentliche Erscheinung treten zu lassen, daß in der Gemeindevertretung unserer „guten patriotischen Stadt Leipzig“ Opposition gegen die geplante Verwendung sächsischer Steuergroschen laut wird.

Die bürgerlichen Stadtverordneten wußten denn auch gestern den Wert der nichtöffentlichen Sitzungen ebenso zu schätzen, wie ihr Vorsitzender; denn ohne jede Debatte wurde der sozialdemokratische Antrag mit großer Mehrheit einfach niedergestimmt und ungeniert wurden später in der geheimen Sitzung ebenfalls mit großer Mehrheit die geforderten 50 000 Mk. bewilligt.

Die Quittung darüber wird wohl bei den Wahlen ausgestellt werden!

Einen schönen Erfolg haben auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur Organisation und durch ihr einmütiges festes Zusammenhalten die Geschirrführer einer hiesigen größeren Expeditionsfirma in S.-Blagowit erreicht. Es sollten nämlich dort vom 4. Oktober ab die Löhne gekürzt werden. Die Erregung unter den Arbeitern war hierüber groß und es wäre wahrscheinlich zur ArbeitsEinstellung gekommen, wenn nicht die Ortsverwaltung der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter sich dieser Sache angenommen hätte. Es wurde ein Tarif ausgearbeitet und der Firma unterbreitet. Bei den Verhandlungen mit den Arbeitgebern wurden die wesentlichsten Bestimmungen des Tarifs angenommen, so daß für die Zeit bis zum 1. April 1904 der Frieden in diesem Geschäft gesichert erscheint. Der Lohnsatz ist um 2.50 Mk. pro Woche erhöht und die Arbeitszeit um eine Stunde pro Tag gekürzt worden. Außerdem erweist die Firma die Organisation sowie einen aus der Mitte der Geschirrführer gewählten Arbeiterausschuß an. Sie giebt ferner denjenigen, die Nacht gefahren haben, am darauffolgenden Tage einen halben Tag Ruhepause und bezahlt Auslösungen nach bestimmten Sätzen, sowie die Ueberstunden weiter. Ferner wird das Wagenwachen auf Kosten der Firma besorgt, was bisher nicht der Fall war. Dieser Erfolg sollte auch die übrigen Geschirrführer in Leipzig anspornen, sich mehr um ihre Organisation zu kümmern. Als einzelner etwas zu erreichen, ist gänzlich ausgeschlossen.

Ueber das Gelingen der Sächsischen Central-Krankenkasse (Sich Chemnitz) schreibt Dr. Baron-Dresden im ärztlichen Korrespondenzblatt: Seit einiger Zeit werden uns Verzeile von Patienten, die Mitglieder der obengenannten freien Hilfskassen sind, Krankenscheine vorgelegt, aus deren ganzer Fassung zu ersehen ist, daß die Kassenverwaltung bestrebt gewesen ist, den Mitgliedern — obwohl man bei der Werbung ihnen die Sache im tolligsten Lichte geschildert haben soll — die Inanspruchnahme der Kasse in Krankheitsfällen möglichst zu erschweren. Dieselben Erfahrungen kann man ja mehr oder weniger bei vielen Hilfskassen machen, aber so deutlich, wie bei dieser Sächsischen Central-Krankenkasse, ist selten einmal die Absicht zu merken. Kommt nämlich hier wirklich ein Mitglied einmal in die Lage, die Kasse in Anspruch nehmen zu müssen, so wird er bereits nach wenigen Tagen — auch wenn ein Verdacht auf Simulation u. dergl. durchaus nicht vorliegen kann — zu einer Kontrolluntersuchung „vorgeföhrt“, und die Kasse trägt kein Bedenken, einem Mitgliede, das z. B. an akutem Gelenkrheumatismus erkrankt und überhaupt noch nicht ausgegangen ist, bei rauhem Herbstwetter einen Weg von ca. dreiviertel Stunden zum Kontrollarzt zuzumuten.

Gegen ein derartiges Gebahren einer Krankenkasse, welche nicht etwa auf einem begründeten Verdacht der Simulation beruht — die meisten der Kranken stehen ja bereits in anderweitiger ärztlicher Behandlung und ist dadurch die Gewähr gegen unberechtigte Ausdehnung des Krankengeldbezuges gegeben — sondern allein darauf berechnet ist, die Mitglieder durch allerhand Schikanen zu halbiger Gesunds. bez. Erwerbsfähigkeit zu veranlassen, Front zu machen, ist meiner Ansicht nach Pflicht der Ärzte und sie können dies dadurch thun, daß 1. niemand für diese Krankenkassen eine unter diesen Verhältnissen mit dem Ansehen des ärztlichen Standes nicht vereinbare Kontrollarztsstelle beibringt, bez. daß die Vereinsvorstände oder Regierbezirke die zur Annahme einer solchen Stelle nach § 8 der Statuten nötige Genehmigung nicht erteilen und daß 2. kein Arzt für diese Krankenkassen Krankenscheine ausfüllt, so lange das Geschäftsgebahren ein so wenig nobles bleibt. Bei der Verbreitung der Krankenkasse über das ganze Land ist ein allgemeines Vorgehen nötig, und Zweck dieser Zeilen ist es

daher, vor den be-rühmten roten Scheinern der Chemnitzer Central-Krankenkasse zu warnen; gepöht werden und die unterstützungsbedürftigen Mitglieder jener Kasse für unser Vorgehen nur Dank wissen!

Auf Reklamationen vom aktiven Militärdienst befreite können nach § 21 des Reichsmilitärgesetzes dann nachträglich ausgenommen werden, wenn sie sich der Erfüllung des Zweckes entziehen, der ihre Befreiung vom Militärdienste auf Grund der in § 20 Abs. 1—5 des Reichsmilitärgesetzes angeführten bürgerlichen Verhältnisse herbeigeföhrt hat. Im Sinne des § 20 Abs. 1 des Reichsmilitärgesetzes, um den es sich vorzugsweise handelt, wird demnach vorausgesetzt, daß der Befreiende der einzige Ernährer ist. Hierzu bemerken das sächsische Ministerium des Innern und das Kriegsministerium in einer Verordnung, diese Vorbedingung sei durch eine Unterliegung in Grenzen der gesetzlichen Verpflichtung nicht schlechterdings erfüllt, sondern nach der Bedeutung des Wortes „Ernährer“ im allgemeinen Sprachgebrauche nur dann, wenn der Dienstpflichtige den Unterhalt allein oder in der Hauptsache bestritten habe. Bei wohlwollender Auslegung des Gesetzes werde mindestens zu fordern sein; daß der Dienstpflichtige einen erheblichen Beitrag geleistet habe. In diesem Sinne müsse auch § 55 des Reichsmilitärgesetzes aufgefaßt werden. Die Voraussetzungen der nachträglichen Einstellung eines Dienstpflichtigen seien daher gegeben, sobald er sich abföhlich der Darbietung eines Beitrages entziehe, der den Anforderungen des § 20 Abs. 1 des Reichsmilitärgesetzes genüge, also insbesondere auch, wenn der Befreiende eine Ehe unter Umständen eingehe, die es für ihn selbst von vornherein unabweisbar mache, daß er zur weiteren Leistung einer Unterliegung von dem Umfange des § 20 Abs. 1 nicht mehr im Stande sein werde. In diesem Falle werde der Dienstpflichtige weder dadurch gegen die Anwendung des § 21 Abs. 2 des Reichsmilitärgesetzes geschützt, daß seine gesetzliche Verpflichtung nach § 1600 des Bürgerlichen Gesetzbuchs aufhöre, noch dadurch, daß er eine geringe Unterliegung fortgewähre, noch dadurch, daß die Eltern z. sich damit zufrieden gäben, indem sie sich auf andere Weise zu helfen wüßten. Entscheidend sei, daß sich der Dienstpflichtige mit Bewußtsein in eine Lage versetzt habe, die die Erfüllung des Zweckes der Befreiung, das ist die Ernährung der erwerbsunfähigen Eltern z., ausschließe. Die Anwendung dieses allgemeinen Grundsatzes auf die Einzelfälle müsse, da es dabei auf eine tatsächliche Würdigung der gesamten Verhältnisse ankomme, den Oberverwaltungscommissionen überlassen werden.

Die Einstellung der Rekruten bei dem hier in Garnison befindlichen 18. Ulanenregiment und dem Trainsubattillon fand vergangenes Sonnabend den 11. Oktober statt. Beim 106. 107. und 134. Infanterieregiment, sowie bei den hier in Garnison befindlichen beiden Abteilungen des 77. Artillerieregiments erfolgt sie Donnerstag den 30. Oktober.

731 Strafverurteilungen wurden im vergangenen Monat vom Male der Stadt wegen verschiedener Uebertretungen erlassen, darunter 84 wegen Uebertretung des Musikregulativs, 81 wegen Uebertretung des Hundengesetzes, 51 wegen Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften für den Straßenhandel z. Außerdem nahm die Staatswache noch 67 direkte Abstrafungen zu je einer Mark vor.

Durch Erhängen entlebte sich gestern in einer Lindenauer Randwarenjurisprudenz ein aus Bartenstein gebürtiger, 37 Jahre alter Arbeiter. Der Beweggrund zu diesem Selbstmord ist unbekannt.

Zu einem erheblichen Exzeß führten die in der vergangenen Nacht zwischen Wästen eines Restaurants der Gerberstraße ausgebrochenen Streitigkeiten. Die Beteiligten schlugen mit Biergläsern und Stühlen zu, so daß es zu zahlreichen Verletzungen kam. Drei Leute im Alter von 25—29 Jahren wurden als Räubersführer verhaftet.

Ein roher Mensch wurde gestern in der Person eines 28 Jahre alten Hausdieners festgenommen. Dieser reimpelte in den Promenadenanlagen am Floßplatz ohne jeden Grund mehrere Personen an, auch wußte er einige zu Boden. Als ihm das Publikum auf den Leib rühte, feuerte der Mensch einen Revolver in die Luft ab. Ein hinzugekommener Schutzmann führte den Durchsucher der Polizei zu.

Ein kleiner Diebstahl wurde am Sonntag in der Waldstraße bei beobachtet, als er vom Wagen eines Dienstmannes einen Koffer mit Büchern im Werte von 200 Mark stahl. Der Dieb wurde der Polizei übergeben.

Mehrere Bodenammerdiebstähle sind in den letzten Tagen in Grundstücken der Weststraße zu Lindenau, der Mendelssohnstraße und Gohliser Straße verübt worden. Die Diebe haben in der Hauptsache Kleidungsstücke und Wäsche gestohlen.

Aus einem Keller in der Seumestraße zu Schleußig sind durch Eindringen diebstahl eine Anzahl Flaschen Wein entwendet worden.

Gehten wurde aus einem Hause der Kantstraße ein Fahrrad, Marke Simon mit der Fabriknummer 10 185. Ferner ist ein Fahrrad, Marke Atilla, im Werte von 150 Mark gestohlen worden.

In Gohlis wurden zwei größere Schulkinder, ein Knabe und ein Mädchen, dabei erwischt, als sie kleinen Kindern in der bekannten Weise Geldbeträge abnahmen. Das diebstahlige Paar hat zugegeben, schon öfters derartige Diebstehle verübt zu haben, doch liegen hierüber noch keine Anzeigen vor.

Auf der Frankfurter Straße wurde gestern ein Tischlergeselle von einem Radfahrer umgegriffen. Dabei hat er eine Armbefreiung erlitten. Der unvorsichtige Radfahrer, ebenfalls ein Tischler, hatte das Rad nur mit einer Hand an der Lenkstange angefaßt. Er ist zur Anzeige gebracht worden.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Textilarbeiter- und -Arbeiterinnenversammlung tagte am 10. d. M. im Schloß Lindenfels zu Lindenau. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Arbeiterausschuß und Arbeitervereine vereinerter Löhne. Redner Herr Pfaff folgte den Ausführungen des Referenten. Kollege Langmann erstattete sodann Bericht über die Stellung der Unternehmern zur Einführung des Zehnstundentages. In den Sphären von Söhr u. Co., Mittel u. Krüger und der Leipziger Baumwollspinnerei, sowie in der Gohliser Spinneret hat man den gleichlautenden Beschluß ertheilt, daß man mit Herrn Langmann und mit der Kommission überhaupt nicht verhandelt. Auf eine derartige Antwort der Unternehmern war die Kommission gefaßt. Da gegenwärtig im

ganzen Vogellande die Textilarbeiter in einer Bewegung stehen, wird man sich in der Diskussion dahin einig, jetzt von weiteren Maßnahmen abzusehen, bis die Bewegung im Vogellande beendet ist. Während dieser Zeit aber sollen sich die Textilarbeiter Leipzigs rüsten, um ihren Forderungen demnächst energig Nachdruck zu verleihen. Die Textilarbeiter Leipzigs ersehen in der abschlägigen Antwort den Beweis, daß mit den Textil-Baronen Leipzigs in friedlicher Weise zwecks Einführung des Zehnstundentages zu verhandeln, nicht zu denken ist. In der Leipziger Baumwollspinnerei wird in der letzten Zeit statt 10 Stunden 11 1/2 Stunden gearbeitet. Bei Sammlung der Unterschriften sind die Andreeher gar nicht beachtet worden. Die Behandlung der Arbeiter und das herrschende Straßensystem wurden einer scharfen Kritik unterzogen. Eine starke Bewegung machte sich unter den Versammelten bemerkbar, als sie hörten, daß der Meister Uhl in der Versammlung anwesend war und diese Bewegung legte sich erst wieder, nachdem sich der betreffende Meister entfernt hatte. Einer abschlägigen Kritik wurden auch die Maßnahmen der Betriebsleitung der Wollkammerei Söhr u. Co. unterzogen, indem man dort drei Sortierer aufs Pfaster geworfen hat, angeblich, weil es „heiß“ seien. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: Die heutige Versammlung erhebt ganz energig Protest gegen die Maßregelung der drei Sortierer bei der Firma Söhr u. Co. sowie gegen die ganz ungebührliche Behandlung. Die Versammlung erblickt in der Entlassung eine Maßregelung und bewilligt den Kollegen die ihnen zustehende Unterstützung. Unter Gewerkschaftlichem wurde beschlossen, in nächster Zeit einen Familienabend abzuhalten.

Die Posamentierer hielten am 8. Oktober in Stadt Gotha eine öffentliche Versammlung ab. Es lag das Antwortschreiben der hiesigen Posamentierergewerkschaft vor, die um allgemeine Einführung der 9 1/2 stündigen Arbeitszeit, 21 Mk. Minimallohn, 25 bzw. 30 Prozent Zuschlag für Ueberstunden und Sonntagsarbeit, sowie Errichtung eines Arbeitshauswesens angegangen worden war. Da dem Gehilfenausschuß keine Gelegenheit gegeben wurde, mit der Innung gemeinsam zu verhandeln und der erteilte Beschluß nicht befreitigte, wurde folgender Antrag einstimmig angenommen: Der Gehilfenausschuß wird beauftragt, bis zum 20. Oktober eine nochmalige mündliche Verhandlung mit der Innung einzuleiten. Sollte letztere es ablehnen mit den Gehilfenausschuß herüber zu verhandeln, so soll dieser sein Amt niederlegen und der Aufsichtsbekörde hiervorn Mitteilung machen.

Eine Mitgliederversammlung der Schmiede tagte am 11. Oktober im Coburger Hof. Den Bericht vom Gewerkschaftsrat erstattete Kollege Ritter. Er führte aus, daß die Statutenberatung den größten Teil der Sitzungen in Anspruch genommen habe, jedoch sind nennenswerte Statutenänderungen, außer der Festlegung der Mitgliedsbeiträge, nicht vorgenommen worden. Inwiefern habe das Kartell eine erprobte Thätigkeit entfaltet. Streits waren nicht zu verzeichnen. Der Errichtung eines Gewerkschafts für die Arbeiter der Amtshauptmannschaft Leipzig scheint man behördlicherseits stattgeben zu wollen, denn wie es heißt, soll für diesen Bezirk ein Gewerkschaftsamt am 1. Januar 1903 in Thätigkeit treten. Der Redner ersucht noch, sich nur von Barbiergehilfen beblenen zu lassen, die die Kontrollkarte vorzeigen können, und schloß noch die Stellung des Kartells zu den Beschülten des Gewerkschafts Kongresses und gegenüber der Errichtung eines Gewerkschaftshauses. Als Delegierter wurde Kollege Ritter einstimmig wiedergewählt. Hieraus erstattete Kollege Hornberger Bericht über die Thätigkeit des Arbeitshauswesens. Es waren arbeitslos vom 1. April bis 1. Oktober 287 Mitglieder. Davon sind eingestellt 121 seit und 30 zur Ausfülle. Der Rest ist abgereicht, oder hat durch Umgehung des Nachweises Arbeit erhalten. Für Leipzig sind eingestellt 73, nach außerhalb 48. Gegenwärtig sind 34 Mitglieder arbeitslos. Das Verbleiben eines Kollegen, der wiederholt Arbeit auf unlaute Art erhalten hat, wurde kritisiert. Ferner wurde lebhaft Klage geführt, daß die Innung bestrebt sei, nur auswärtige billigeren Kräfte einzustellen und die hiesigen steuerzahlenden Arbeitslosen unberücksichtigt lasse. Es fand folgende Resolution Annahme: „Die Versammlung beauftragt den Gehilfenausschuß, unverzüglich mit der Innung eine Aussprache herbeizuföhren, dahingehend, der überhand nehmenden Arbeitslosigkeit vorzubeugen.“ Als Arbeitshauskontrollleure wurden wiedergewählt Hornberger, Paul und Gantner, neu gewählt Henschel und Hölbe. Unter Gewerkschaftlichem kam die Arbeitsniederlegung der Arbeiter der Firma Gromann u. Froch, Eisenkonstruktionswerkstätte und Verzinkeret, zur Sprache. Den dortigen Arbeitern wurde mit Ausnahme der Klempner am Sonnabend irrt bekannt gegeben, daß ein Lohnabzug eingetreten sei. Sämtliche hiervorn betroffenen Arbeiter legten die Arbeit nieder, nachdem die angebotenen Verhandlungen ergebnislos verlaufen waren. Nach lebhafter Diskussion wurde folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung drückt den ausständigen Kollegen ihre Sympathie aus und beauftragt den Vertrauensmann, mit der Leitung der Firma zu verhandeln. Die ausständigen verpflichten sich, zusammenzuhalten.“ Der Kartell einzuziehen sind, da zum 1. Oktober die Einheitsmarke zur Einführung gelangt. Der Vorsitzende machte auf das Herbstvergnügen der Schmiede, das am 8. November im Pantalon stattfindet, aufmerksam.

Von Nah und Fern.

Bergigungen. Hamburg, 16. Oktober. Von 250 in Brunshausen thätig gewesenen Schauerleuten sind, wie die Morgenblätter berichten, 20 unter Vergiftungserscheinungen krank hierher zurückgekehrt. Man vermutet, daß sie verdorbene Speifen genossen haben.

Verurteilter Mörder. Saarbrücken, 15. Oktober. In der heutigen Schwurgerichtssitzung, welche um 3 Uhr morgens endigte, wurde der Bergmann Pöhl zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt. Pöhl war von dem Förster Roth aus Bilsdorf beim Wildern entpopt worden und hatte den Förster Roth, noch ehe derselbe in Aufschlag kam, niedergeschossen. Der Staatsanwalt hatte gegen Pöhl lebenslängliche Zuchthausstrafe beantragt.

Solas Nachlaß. Paris, 15. Oktober. Emile Solas hat ein Vermögen von 4 Millionen Franken hinterlassen, das zum großen Teil in Terrains an der Seine, bei seinem Landsitze in Maban, und in Grundstücken festgelegt ist.

Explosion. Rischnew (Rußland), 15. Oktober. In letzter Nacht ereignete sich in einer hiesigen Mühle eine Mehlstaubeexplosion. Die Wände stürzten zusammen und begruben unter ihren Trümmern die in der Mühle befindlichen Arbeiter, von denen 10 getödtet und weitere 10 verkrümmt wurden.

Letzte Nachrichten.

ab. Freiberg, 16. Oktober. Bei dem Brande der Heinrichschen Webefabrik ist auch die Schwester des Stadtrats Heinrich mit verbrannt. Heute fand man in den Trümmern die Ueberreste der Frau. Der Brand hat somit drei Menschenleben gefordert.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.
 Freitag:
 Speiseanstalt I (Johannisplatz): Weiße Wöhnen mit Schöpfensfleisch.
 Speiseanstalt II (Molentbalgasse): Weiße Wöhnen mit Schöpfensfleisch.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Donnerstag den 16. Oktober: 270. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot):
Wih Hobbs.
 Lustspiel in 4 Akten von Jerome K. Jerome. Deutsch von Wih. Wolters.
 Regie: Regisseur Brunom.

Wolff Ringbeal	Dr. Schuy
Perceval Ringbeal	Dr. Hahn
Wesly, Percivals Frau	Frl. Zurburg
George Jessop	Dr. Sternberg
Wih Millicent Jaren	Frl. Wörste
Wih Susan Abben, Wesslys Tante	Frl. Dandorf
Wih Henrietta Hobbs	Frl. de Kasky
Kapitän Sand	Dr. Höbbeling
Charles, Diener	Dr. Schuffenhauer
Jane, Dienstmädchen	Frl. Wrag

Ort der Handlung: Newhaven bei Newyork.
 Der 1. und 4. Akt spielt im Hause von Percival Ringbeal, der 2. bei Wih Hobbs, der 3. in der Kajüte der in der Fismündung liegenden Yacht „Out Wlad“. — Zeit: Gegenwart.
 Pause nach dem 2. Akt.

Eintritt 7/10 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Schauspiel-Preise.**
 Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Verkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. (Kaufgeld).

Spielplan: Freitag: Hoffmanns Erzählungen. Anfang 7 Uhr.
 — Sonnabend: Torquato Tasso. Anfang 7 Uhr.

Voranzeige Neues Theater.

Freitag den 17. Oktober: 271. Abonn.-Vorstellung (3. Serie, weiß):
 Gastspiel der Kgl. Kammerfängerin Frau Erica Wedekind vom Kgl. Hoftheater in Dresden.
Hoffmanns Erzählungen.
 Phantastische Oper in einem Vorspiel, 3 Akten und einem Nachspiel.
 Musik von J. Offenbach.
 Olympia, Giulietta, Antonia — Frau Erica Wedekind, als Gast.

Altes Theater.

Donnerstag den 16. Oktober:
 Neu einstudiert:
Fainika.

Romische Oper in 3 Akten mit Benutzung eines dem Faustabent lehnigen, älteren französischen Stoffes von F. Bell und Mich. Genée.
 Musik von Franz von Suppé.

Regie: Regisseur Haas. — Direktion: Kapellmeister Hindelsen.
 Graf Timofey Gawrilowitsch Kantichuloff, russischer General.
 Frl. Ljuba Iwanowna Uschuloff, seine Nichte.
 Tjet Pascha, Gouverneur der türkischen Festung Istantula.
 Dr. F. Groß
 Dr. Wolff
 Dr. Saffill

Basil Andrejewitsch Starawiew, Kapitän
 Ossip Bafelowitsch Sazonoff, Leutnant
 Iwan
 Nikifor
 Fedor
 Dimitri
 Wasil
 Michailow
 Kasimir
 Gregor
 Stepanow Siborowitsch Blesoscurin, Sergeant von demselben Regiment
 Wladimir Dimitrowitsch Samoloff, Leutnant eines ischerfessischen Reiterregiments
 Julian von Holz, Specialberichterstatler einer großen deutschen Zeitschrift
 Hassan-Bey, Führer einer Schar Pascha-Bozugs
 Kuribah
 Kuleika
 Diana
 Weiska
 Mustafa, Harems-Wächter
 Bulka, ein Bulgare
 Ein Adjutant Kantichuloffs
 Ein Soldaten-Koch
 Massalabdi, Märchen-Erzählerin
 Stimme Personen des **Paragols (Schauspiels):**
 Fürst Juluff.
 Eirema, seine Tochter.
 Ben Jemim, ihr Sklave.
 Die Handlung spielt im 1. Akte im Lager von Istantula, im 2. Akte im Harem Tjet Paschas und im 3. Akte im Palais Kantichuloffs in Odeffa, während des Krim-Krieges; beginnt im Januar 1854 und endet im Herbst 1855.
 Pause nach dem 2. Akt.
 Eintritt 7/10 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Geu. Preise.**
 Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Verkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tages-Kasse (mit Kaufgeld von 30 Pfg. pro Billet).
 Spielplan: Freitag: Alt-Heidelberg. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Die Kreuzschreiber. Anfang 7/8 Uhr.

Dr. Markwort
 Dr. Keller
 Frl. Paor
 Frl. Hort
 Frl. Benger
 Frl. Reinhold
 Frl. Humm
 Frl. Richter
 Frl. Behr
 Frl. Weidert
 Dr. Greiner
 Frl. Linda

Dr. Sturmfels
 Dr. Schumm
 Frl. Kiehl
 Frl. Rudolf
 Frl. Wengelsch
 Frl. Pohle
 Dr. Schröder
 Dr. Diekmann
 Dr. Richter
 Dr. Renner
 Frl. Bufe

4 dramatische Balladen mit einem Vorspiel von Paul Buffon.
Vorspiel.
 Der Tod . . . Robert Forst
 Der Schlaf . . . Armand Favre
 Der Schatten . . . Kurt Wötcher
 Der Dichter . . . Elisabeth Kirch
 Leben um Leben . . . Max Brückner
 Wusley Bey . . . Ernst Bornstedt
 Ullian . . . Arth. v. Gerwig
 Omar . . . Max Brückner
 Hassan . . . Kurt Wötcher
 1. Wächter . . . Emil Bartholomä
 2. Wächter . . . Wih. Vertbold
 Heuler . . . Hans Nöpfer
 Stimme des Kameeltreibers,
 Stimme des Muezzin.
Die Hühnerlinge.
 Willow . . . Emil Wih

Regie: Herr Ober-Regisseur Eggeling.
 Pause nach Wallenstein's Lager.
 Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende 10/11 Uhr.
 Die Tageskasse im Theater ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntag von 11—2 Uhr.
 Spielplan: Freitag: Das Was Wasser. Literatur. — Sonnabend: Die Schmetterlingsfahndung. — Montag: Erstes Gastspiel des Hrn. Karl Wilam Valler: Circusleute.

Leipziger Schauspielhaus.
 Südviertel. Dir.: Anton Hartmann. Sophienstr. 19.
 Nachdruck verboten. Nachdruck verboten.
 Donnerstag den 16. Oktober:
 Vorstellung bei halben Preisen.
Wallenstein's Lager.
 Dramatisches Gedicht in 1 Akt von Friedrich v. Schiller.
 von einem Leuzschischen Karabulter-Regiment
 Wachtmeister . . . Jean Hofmann
 Trompeter . . . Robert Forst
 Konstabler . . . Hans Nöpfer
 Scharführer . . . Emil Bartholomä
 Erster . . . Max Brückner
 Zweiter . . . Arth. v. Gerwig
 Butterscher Dragoner . . . Georg Engelshmidt

Arkebussier vom Regiment Tiefenbach
 Kavallerie vom wolgaischen Regiment
 Georg Wittmann
 Kroat . . . Albert Wih
 Ulan . . . Hans Nöpfer
 Rekrut . . . Bernhard Widenhain
 Bürger . . . Emil Wih
 Bauer . . . Ernst Bornstedt
 Bauernknecht . . . Adolphine Sedmat
 Kapuziner . . . Arthur Eggeling
 Soldatenschulmeister . . . Hans Bredow
 Markentenderin . . . Martha Fernoj
 Eine Aufwärterin . . . Marie Nöpfer
 Soldaten, Soldatenjungen, Hautboisten u.
 Vor der Stadt Wihen in Böhmen.

Hierauf:
Kuhulose Gelden.
 4 dramatische Balladen mit einem Vorspiel von Paul Buffon.
Vorspiel.
 Der Tod . . . Robert Forst
 Der Schlaf . . . Armand Favre
 Der Schatten . . . Kurt Wötcher
 Der Dichter . . . Elisabeth Kirch
 Leben um Leben . . . Max Brückner
 Wusley Bey . . . Ernst Bornstedt
 Ullian . . . Arth. v. Gerwig
 Omar . . . Max Brückner
 Hassan . . . Kurt Wötcher
 1. Wächter . . . Emil Bartholomä
 2. Wächter . . . Wih. Vertbold
 Heuler . . . Hans Nöpfer
 Stimme des Kameeltreibers,
 Stimme des Muezzin.
Die Hühnerlinge.
 Willow . . . Emil Wih

Regie: Herr Ober-Regisseur Eggeling.
 Pause nach Wallenstein's Lager.
 Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende 10/11 Uhr.
 Die Tageskasse im Theater ist täglich geöffnet von 10—2 Uhr, Sonntag von 11—2 Uhr.
 Spielplan: Freitag: Das Was Wasser. Literatur. — Sonnabend: Die Schmetterlingsfahndung. — Montag: Erstes Gastspiel des Hrn. Karl Wilam Valler: Circusleute.

Für den Inseratenteil ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.

Wahlverein Leipzig-Stadt.
 Einmalige politische Organisation der sozialdemokratischen Partei für den 12. November Reichstagswahltag.
 Vorsitzender: Richard Behr. Kassierer: Traugott Kurg. Bureau des Vereins: Große Fleischergasse 14 (Gasthaus Stadt Gotha). Wöchentliche Versammlung 10 Uhr.

Singer Nähmaschinen

Paris 1900: „Grand Prix“



Singer Nähmaschinen sind mustergültig in Konstruktion und Ausführung.
Singer Nähmaschinen sind unentbehrlich für Hausgebrauch und Industrie.
Singer Nähmaschinen sind in den Fabrikbetrieben die meist verbreiteten.
Singer Nähmaschinen sind unübertroffen in Leistungsfähigkeit und Dauer.
Singer Nähmaschinen sind vorzüglich geeignet für moderne Kunsttädeler.

Unentgeltliche Unterrichtskurse in allen häuslichen Näharbeiten, wie in moderner Kunsttädeler. Lager von Stickweide in großer Farbauswahl. Elektromotoren für einzelne Maschinen zum Hausgebrauch.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
 LEIPZIG, Augustusplatz.

GOLDENE MEDAILLE
 der Handwerkerkammer
 DORTMUND 1902.

Feuer-Versicherung.

Tätige Mitarbeiter für alte deutsche Gesellschaft geg. hohe Vergütung gesucht. Offerten unter J. T. 210 Zentraldruck Leipzig erbeten. [9223]

Rechtsbureau.

Klagen, Gesuche, Verträge u. Rat in allen Rechtsfragen. [8748]
 — Auch Sonntags von 11—1 Uhr. —
 Dorotheenplatz 3, I.
 Fernsprecher Nr. 5198. „Argus“.
 Erfahrene [9244]

Maschinen Schlosser

die schon an Dampfdruckpressen mit Chlinderanordnung gearbeitet haben, finden dauernde

Stellung.
 Offerten unter O. J. 175 an Haasenstein & Vogler Akt.-G., Frankfurt a. M.

Reichs-Ecke Stadtbekanntes Küche!

Reichsstrasse 45/47, Ecke Brühl. Hochfeine Biere!
 Jeden Freitag: Familien-Konzert.
Täglich Specialgerichte.
 Telephon 5382. [9264] Paul Danneberg.

Kürschnergehilfen!

Suche sofort 2 tüchtige Kürschnergehilfen, welche auch etwas auf Uniformnähen eingerichtet sind. Lohn 20 bis 30 Mark. Stellung garantiert dauernd. Ueberstunden werden extra bezahlt. Reise wird vergütet. Josef Seiffert, Kürschnermeister Iserlohn i. W. [9218]

Gute Quelle.

Hierdurch erlaube ich mir, einem geehrten Publikum, Freunden und Bekannten die ergebens Mitteilung zu machen, dass ich das renommierte Etablissement „Gute Quelle“, Brühl 42, käuflich erworben und in eigene Bewirtschaftung übernommen habe. Der Betrieb wird genau in der bisherigen Weise fortgeführt und werde ich auch sehr bemüht sein, mir durch aufmerksame Bedienung, Verabreichung nur bester Speisen und Getränke das Wohlwollen und die Zufriedenheit der mich beehrenden Gäste zu erwerben. [9255]
 Indem ich bitte, mein neues Unternehmen durch zahlreichen Besuch gütigst unterstützen zu wollen, empfehle ich mich Hochachtungsvoll
Louis Bernstein.

Grösster Special-Ausschank des vielfach prämierten Kulmbacher Rizzi-Bräu (hell u. dunkel), sowie echt Alt-Pilsener.
 Vorzügl. Mittagstisch von 12—3 Uhr mit Suppe v. 50 Pfg. an
 Diners von 80 Pfg. an.
 Reichhalt. Speisekarte der Saison entsprechend.
Täglich Specialgerichte.
 Täglich v. 5 Uhr an: Konzerte der renom. Hauskapelle

Käufe und Verkäufe.

1 pracht. Bettstelle, Matratze, Ober-, Unterbett u. Kissen, zusammen für 28. *
 sof. zu verkaufen Brühl 46/48, Borsdorf.
 Schöner Küchenschrank billig z. verk.
 Wagnitz, Ernst Mey-Str. 10, im Laden.
 Säulenstühle m. Schr., Federbett, bill.
 z. verk. Lindenau, GutsMuths-Str. 19, pt.
 Federb., Winterberg, m. Pfg., anl. Winter-
 lack., schm. Pfg. 5. z. v. Dresdener-Str. 49, I. I.
 Infolge eigener Fabrikation
15 Prozent billiger
 als jeder Kaufverein empfehle
 Strümpfe, Strumpflängen, Damenwästen,
 Horrenjacken, Unterhosen, Normalhemden,
 Baronthemden, Leibhosen, Handschuhe,
 Schwitzer für Knaben von 85 * an,
 Kinderröckchen von 50 * an. [8957]
Ernst Vieweg, Strumpfwarenfabrik,
 Mühlengasse 10.
 Winterüberzieher zu verkaufen
 Windmühlenstraße 50, II. r.
 Dr. Wenersches Konv.-Verf. f. gut
 erh., preiswert z. verk. Arndstr. 7, IV. r.
 Eisener Ofen billig zu verkaufen
 Eisenstr. 30, Hof r., I. Thür.
 Eleg. Damenrad, neu, mit Garantie-
 schein, sportbillig, Sebastian Bach-Str. 32
 und Rodstraße 7.
 Zweiräder, Handwagen, große
 Tragfähigkeit, bill. zu verk. Giesendamm-
 straße 29, Reichsamar, Schußgeschäst.
 Guterb. Kinderwagen billig zu verk.
 Großgörscher, Hauptstr. 109, II.
 Kinderw. m. Gummir., f. neu, weggussb.,
 5. z. v. Kleingch., Schleufliger Weg 27, III. r.

Best. guterb. Kinderw. m. Gummir. f.
 13. * z. verk. Lind., Karl-Heine-Str. 104, III. l.
 Kl. u. gr. Vogelbauer, w. neu, bill. bill.
 z. verk. Kleingch., Gustav-Adolf-Str. 17, II. r.
 Mehrere Kanarienvogel u. 4 * an zu
 verkaufen. Lind., Deutscher Str. 25, II. r.
Gebrauchte B-Trompete zu kaufen
 gesucht.
 Adr.: G. Kaufsch, Rosenthalgasse 7, IV.

Wohnungsanzeigen.

Leutzsch, Barnecker Str. 21
 billige Wohnungen sof. od. spät. zu verm.
 Frdl. Vogls sof. fortzugsb. z. vermieten.
 Schönefeld, Leipziger Straße 190, III. I.
 Stube u. Kammer bis 15. Novbr. zu verm.
 Zu erf. 5. Rob. Sommer, Blagwitzer Str. 8.
 1 Stube, 2 Kammern, 1 Küche, 200 * an, weg-
 zugshalber sof. zu vermieten. Mühlau 28.
 Leere 2 fenstr. Stube, 8 * an, sof. od. später zu
 verm. Nisch., Schleufliger Weg 23, III. r.
 Große od. kleine leere Stube zu vermieten.
 Kleingörscher, Knautgauer Str. 31, I. r.
 Freundlich möbl. Zimmer an 2 Herren
 zu vermieten. Sternwartenstr. 68, II.
 Freundliche Schlafstelle zu vermieten.
 Göbls, Lindenthaler Straße 31, III. I.
 1 frdl. Schlafstelle f. Herrn od. Dame sof. zu
 verm. Kleingörscher, Gieserstr. 60, III. r.
 Vogls bis 240. * per 1. April 1903 zu
 mieten gesucht. Arndstr. 40, III., Seifert.

Vermischte Anzeigen.

Mein Geschäft befind. sich jetzt Volkmarstr.,
 31, pt. r. S. Feldmann, Schueibermist.

E. A. Krieger, Schneidermstr.

Bon jetzt ab Leipzig, Poststr. 15, III. r.
 Regelmäßig nur j. Sonntag v. 1/2 11—3 Uhr.
 Jg. Mann sucht Beschäft. irgendw. wech. Art.
 Gef. Off. u. Q. 85 a an die Exped. d. Bl.
 Junge Frau sucht Hausarbeit.
 Lindenau, Hohe Str. 17, pt. I.
 Frau od. Mädch. z. Reinmachen f. Sonntag.
 vorm. gef. Lindenau, Josephstr. 49, I. l.
 Wäsche u. Kinderkleider fertig billig
 Volkmarstr., Kleingörscher Str. 30, III.
 Wäsche z. Waschen u. Plätten wird ange-
 Kleingörscher, Rudolfsstr. 34, I. r.

Familienanzeigen.

Herrn E. Reichel u. Frau gratulieren
 zur Hochzeit v. Müller und Frau.
 Herrn Emil Schinde die herzl. Glückw. z.
 heutigen Geburtstag. Nun rate mal!
 Schaus Richard i. Wädern soll leben, seine
 Anna daneben! Die Schmorfolgen.
 Schoppe'n Ida soll leben, Alex daneben.
 Statthalb Palle.
 Der H. Schoppe'n 24 Glückwünsche
 zum Wiedergeb. Die Stammgäste.
 Zum heut. Purzefeste der Frau Schoppe
 die besten Glückwünsche. Statthalb Palle.
 Frau Ida Schoppe soll leben u. ihr Weg
 daneben. Wärfers, Lehmanns, Schürcks.
 Wir gratulieren Frau Ida Schoppe.
 Der Stoltenklub.
 Wir grat. Frau Ida Schoppe j. heut.
 Geburtstage. Herrn Seynisch u. Frau.

Reichstag.

194. Sitzung. Mittwoch den 15. Oktober 1902.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky.

In Stelle des Abgeordneten Dr. Pachnide (freis. Vg.) wird auf Antrag Bassermann (nat.-lib.) der Abgeordnete Frese (freis. Vg.) als Schriftführer durch Acclamation gewählt.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der im Januar dieses Jahres abgebrochenen Beratung der folgenden Interpellation (Librecht (Soz.) und Genossen:

„Welche Maßnahmen gedenkt der Herr Reichskanzler zu ergreifen, um den Folgen der wirtschaftlichen Krise, die sich in Betriebsbeschränkungen, Lohnkürzungen und vornehmlich in Arbeiterentlassungen bemerkbar machen, zu begegnen und dem dadurch hervorgerufenen Nothstand weiter Volksschichten entgegenzuwirken?“

Abg. Molkenbuhr (Soz.): Es ist wohl ohne Beispiel in der parlamentarischen Geschichte, daß die Besprechung einer Interpellation vom Januar bis zum Oktober vertagt wird. Aber diese lange Unterbrechung der Debatte hat wohl, so glaube ich, nicht zur Folge gehabt, daß der Gegenstand an Interesse verloren hat. Die Zustände, die damals zur Interpellation Anlaß gaben, sind leider keineswegs vorübergehende. Die Arbeitslosigkeit dauert auch in diesem Jahre fort; sie erstreckt sich nur auf andere Berufe. Die Personen haben gewechselt; das Uebel selber ist geblieben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Fählung der Berliner Gewerkschaften im Februar d. Js. hat ein die schlimmsten Erwartungen überragendes Resultat ergeben: 63 708 Arbeitslose und 22 863 Personen mit beschränkter Arbeit, also insgesamt über 100 000 mehr oder minder von der Arbeitslosigkeit betroffene Personen. Man wird nun vielleicht einwenden, daß sich die hohe Zahl der Arbeitslosen aus dem Niederliegen der Metallbranche erkläre. Taugen ist auf die hohe Steigerung — von 1900 auf 1901 um nicht weniger als 34 Prozent — der unterstützten Arbeitslosen in einem Gewerbe wie der Buchdruckerlei hinzuweisen, das doch zweifellos mehr als andere Gewerbe von der allgemeinen Geschäftslage unabhängig ist. Die 34 Prozent beziehen sich nur auf die Buchdrucker, die Messeunterstützung erhielten; die Zahl deren, die Ortsunterstützung empfangen, ist sogar um 91,88 Prozent gestiegen. Es ist leicht möglich, daß die Frage der Arbeitslosigkeit in der nächsten Zeit an Aktualität noch sehr gewinnen wird: eine etwaige Annahme des Zolltarifs mit seinen erhöhten Lebensmittelpreisen würde unmissbar eine neue Steigerung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben.

Die Einschränkung der Konsumtion wird zur weiteren Einschränkung der Produktion und diese zum weiteren Answellen der Arbeitslosen führen, die für jeden Preis zu haben sein werden. Daher hätten gerade die Zolltarif-Variante alle Ursache, schon heute auf Mittel und Wege zu sinnen, der drohenden Arbeitslosigkeit vorzubeugen. — Bei der letzten Beratung über diesen Gegenstand hat Graf Kanitz auf die Arbeitslosen und Bagabunden hingewiesen. Die Bagabundage wird aber zum Teil geradezu künstlich zum Kleinhandwerk gezüchtet, das seine Befestigung nach Beendigung der Lehrzeit einfach auf die Straße wirft. Dieser Erziehung zur Bagabundage muß ein Regel vorgeschoben werden. — Graf Kanitz behauptete weiter, die Arbeitslosigkeit sei wesentlich eine Frage der Industriearbeiter. Aber gerade Graf Kanitz sollte als trefflicher Kenner der Landwirtschaft die gewaltige Differenz zwischen der Zahl der zur Erntezeit und der etwa im Monat Februar beschäftigten Arbeiter kennen. In dieser Differenz steckt ein gutes Teil der Ursache der Arbeitslosigkeit. Man wies ferner auf das häufige Fortschreiten der Landarbeiter hin. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: einmal die brutale Behandlung und zum andern die arbeitssparenden Fortschritte der Technik. Interessant würde eine Enquete über die Verschulung der Landarbeiter sein; sie würde ergeben, daß die Arbeiter im Sommer ihre Winterschulden abarbeiten. Man sieht, die Vertreter der Landwirtschaft haben allen Grund, die Frage der Arbeitslosigkeit nicht so von oben herab zu behandeln. Unter den 771 000 Arbeitslosen, die Graf Kanitz jagte, befinden sich über 162 000 Landarbeiter. Würden Mittel und Wege gegen die Arbeitslosigkeit auf dem Lande gefunden, so würde die Arbeitslosigkeit in den Städten minder scharfe Formen annehmen. — Nicht mit verbotlichen Maßnahmen, nur mit einer dauernden Sicherung des Existenzminimums ist eine wirkliche Abhilfe zu schaffen. Die Erhaltung der Arbeitskraft ist nicht nur für den einzelnen Arbeiter, sondern für die ganze Volkswirtschaft von ungeheurer Bedeutung. — Aber gerade mit der Arbeitskraft wird der furchtbarste Raubbau getrieben. — In den Zeiten der Krise geht die Ernährung des Arbeiters zurück, fassen Trunksucht und andere Laster Boden. Für Staat und Gesellschaft bedeutet eine Krise die unglücklichsten Kosten; allein die Bagabundage kostet 150 Millionen alljährlich. Können wir noch die Armenlasten der Gemeinden hinzu, so kommen Summen zusammen, mit denen sich eine gute Arbeitslosenversicherung bewerkstelligen ließe. Man hat nun die Arbeitslosenversicherung als Prämie auf die Faulheit bezeichnet; mit demselben Recht könnte man die Feuerversicherung als Prämie auf Brandschadungen bezeichnen. Unlänglich haben aber mit der Feuerversicherung die Brände abgenommen; mit der Arbeitslosigkeit würde es bei einer Einführung der Arbeitslosenversicherung ebenso gehen, wie die Erfahrungen jener Gewerkschaften, die sie bei sich eingeführt haben, klarlich beweisen. — Ich habe gelegentlich meine Ansicht über die Arbeitslosenversicherung bargelegt, wohlverstanden, meine persönliche Ansicht, für die die Partei nicht verantwortlich zu machen ist. Nach meinem Plane würden, 1895 als Normaljahr genommen, alljährlich in Deutschland für 109 Millionen Tage 218 Millionen Mark an Arbeitslosenversicherung zu zahlen sein, also unter Zurechnung der auf ca. 60 Millionen zu berechnenden Verwaltungskosten etwa 280 Millionen Mark, weniger, als der Reichstag für manche andere, weniger nützliche Zwecke oftmals bewilligt hat. Dabei ist noch zu bedenken, was die Staaten und Gemeinden an Armen- und Gesinnungskosten durch die einzuführende Versicherung sparen würden. Die Verwaltungskosten würden Staat und Gemeinden zu tragen haben; die eigentliche Versicherung würde sich auf Arbeitnehmer und Arbeitgeber verteilen, daß letztere mit herangezogen werden, würde nur der Berechtigten entsprechen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Versicherung dürfte sich weder auf den Winter, noch auf die Städte beschränken; das ganze Land müßte mit hereinbezogen werden; übrigens würde die Landwirtschaft, gerade wie bei der Invalidenversicherung, so auch bei der Arbeitslosenversicherung hauptsächlich profitieren. Gegen einen etwaigen Mißbrauch ließen sich Kautelen sehr einfacher Art aufstellen; man würde einfach die Unterstützung von der Beitragszahlung abhängig machen, derart, daß etwa eine Woche Beiträge auf einen Tag Unterstützung Anrecht giebt. Weitere Verbesserungen würde die Erfragung an die Hand geben. Die Schaffung einer Arbeitslosenversicherung dieser Art würde von immensen Nutzen für die gesamte Volkswirtschaft ermöglicht sein, sie würde u. a. eine genügende Arbeitslosenversicherung bewerkstelligen und lehrreich eine ausdrückliche Wehrkraft über den Arbeitsmarkt gewähren. Von den jugendlichen Arbeitern, die sich heute im Getriebe der Landstraße umhertreiben müssen, würde man verlangen können, daß sie zur Zeit der Unterstützung die Fortbildungsschule besuchen. Wie ist es unter aber bisher bei Interpellationen über die Arbeitslosigkeit gegangen? Es wurde bestritten, daß die Zahl der Arbeitslosen so groß sei, wie die Interpellanten angaben, und damit sozial! Im besten Falle wurde zu dem Palliativmitteln, neue Korrekturenhäuser zu bauen, gegriffen, womit natürlich dem Uebel nicht im entferntesten abgeholfen wurde. — Noch in der vorigen Woche haben sich die Krankenkassen mit der vorliegenden Frage beschäftigt. Die Verzele haben festgestellt, daß gerade in der Zeit der Krise die Anforderungen an die Krankenkassen sich ganz be-

deutend steigern. Der Zusammenhang ist ja auch klar: in Zeiten der Arbeitslosigkeit laborieren die von ihr Betroffenen an konstanter Unterernährung. Sorgen Sie dafür, daß die Arbeiter nicht genötigt sind, in den Zeiten der Krise ihre Ersparnisse aufzuehren zu müssen; dann wird die Arbeitslosigkeit und die Arbeitsleistung der deutschen Arbeiter steigen! (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Bachem (Centr.): Seit der Besprechung der vorliegenden Interpellation im Januar sind keine neuen Momente eingetreten, die eine Ausdehnung der Arbeitslosigkeit hervorzubringen oder befristeten ließen. Das Hauptmittel gegen Arbeitslosigkeit ist und bleibt die Ausgestaltung des Arbeitsnachweises. Es ist manches in dieser Richtung geschehen, aber es bleibt noch immer viel zu thun übrig; namentlich muß eine tüchtige Organisation für die Rückwanderung der industriellen Arbeiter auf das Land geschaffen werden. Ein weiteres Mittel gegen die Arbeitslosigkeit stellen die Naturalerwerbsanstalten dar. Der Unterstützung der Arbeitslosen darf niemals der unangenehme Beigeschmack der Armenunterstützung anhaften.

Unter den Sozialdemokraten selbst sind die Ansichten über Arbeitslosenversicherung nicht geklärt. Für die nächste Zeit ist die wichtigste Frage nicht die Bekämpfung der vorhandenen, sondern die Verhinderung neuer Arbeitslosigkeit. Wenn es gelingt, den Zolltarif zu verabschieden — (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten) — ja, meine Herren, warten Sie doch ab, was die Industriearbeiter sagen werden, wenn Sie den Tarif zum Fall bringen, in welchem doch nicht nur die landwirtschaftlichen, sondern auch die industriellen Völler stecken. (Lachen links.) Man hat ungebührlich die Landwirtschaftszölle in den Vordergrund geschoben und auf sie die ganze Agitation konzentriert, dagegen verschwiegen, wie die städtischen Arbeiterlöhne beim Anfall der Industriezölle sinken würden. Jedemfalls um mehr als die Arbeiterlöhne für Agrarprodukte ausbleibt. (Sehr richtig! rechts.) Die Politik der Sozialdemokratie in Sachen des Zolltarifs befördert die Arbeitslosigkeit, die beim Fall des Tarifs sich rapid ausdehnen würde. Die schwersten Zeiten stehen der Industrie bevor, wenn wir nicht zu einer besseren Regelung der Handelsbeziehungen gelangen. Noch ärger aber würde es werden, wenn, wie die Sozialdemokraten in der Kommission verlangt haben, für fast alle Produkte Zollfreiheit eingeführt würde (Abg. Singer (Soz.): Schauerhaft). Die Herren Sozialdemokraten, die sonst für Luxusbelastung sind, haben Zollfreiheit für Hummer, Austern und Kaviar beantragt (Zuruf des Abg. Antrid.). Das ist nicht wahr, Sie waren ja gar nicht in der Kommission! Das stimmt, ich habe aber die Verhandlungen aufmerksam verfolgt. Herr Molkenbuhr hat Zollfreiheit für Champignons beantragt, als ob solche auch ein Volksernährungsmittel darstellten; ferner ist von sozialdemokratischer Seite Zollfreiheit für Seife, Pelze, Ballschuhe, Smyrnatapide u. c. beantragt worden. Würden diese Anträge durchgehen, so würden nicht durch die bösen Fabrikanten, sondern durch die Politik der sozialdemokratischen Fraktion Tausende von Arbeitern auf das Pflaster geworfen werden (Sehr richtig! rechts und im Centr.). Die von den Sozialdemokraten beantragte Zollfreiheit würde den Ruin der deutschen Eisenindustrie bedeuten. Und schämen Sie doch nicht einseitig alle Schuld auf die Unternehmer! Ich könnte Ihnen solche nennen, die aus eigener Tasche zusehnen, nur, um nicht die Arbeiter auf die Straße werfen zu müssen! Sie (zu den Sozialdemokraten) sollten doch nicht der Agitation zu Liebe derart vorgehen. Um der Industriezölle halber kann der deutsche Arbeiter die Preissteigerung der Agrarprodukte ertragen. Verabschiedung des Zolltarifs ist das beste Mittel gegen Arbeitslosigkeit (Lebhafte Beifall rechts und im Centr. Widerspruch bei den Soz.).

Abg. Anbell (Soz.): Die Behauptung des Abgeordneten Bachem, wir hätten in der Kommission für Zollfreiheit für Kaviar gestimmt, ist falsch, wie so viele Behauptungen desselben Herrn Abgeordneten bei anderen Gelegenheiten. Das Beispiel Englands und freilich der englischen Textilindustrie widerlegt den vom Abgeordneten Bachem behaupteten Zusammenhang hoher Löhne und hoher Zölle auf das evidenteste. Gegen das von ihm selbst zugestandene Uebel der Arbeitslosigkeit weiß Herr Bachem kein anderes Mittel, als den Ausbau der Arbeitsnachweise; weiß er nicht, mit welcher Feindseligkeit das Unternehmertum, die Stahnenmänner an der Spitze, denselben gegenübersehen? — Bei der Beratung dieser Interpellation im Januar d. J. führte ich aus, daß das sächsische Eisenbahnministerium nicht vor Arbeiterentlassungen zurückgeschreckt sei und daß in der sächsischen Maschinenfabrik in Chemnitz 500 Fälle von Entlassungen und Kündigungen vorgekommen seien. Der sächsische Bundesbevollmächtigte Graf Hohenthal bestritt das; ich habe aber später eine meine Darstellung in den wesentlichsten Punkten bestätigende Depesche aus Chemnitz erhalten. Ich erhielt ferner einen Brief aus dem Blauenfchen Grunde, wonach daselbst Familienväter mit zahlreichen Kindern, die um Arbeit baten, schroff zurückgewiesen und Tsch und u. und andere Ausländer an ihrer Stelle angenommen worden sind. — Im Januar schob Graf Kanitz die Hauptschuld an der Arbeitslosigkeit auf die „gewissenlosen“ Agenten, die die Arbeiter vom Lande in die Städte locken — als ob es gewissenlosere Agenten gäbe, als die, die für die Agrarier galtsche u. f. w. Arbeiter werben — und verwies die Arbeiter auf die Selbsthilfe: was sich im Munde des Führers der stets um Staatshilfe schreienden Agrarier besonders schön ausnahm. Herr Ganp feinerlich sieht den Grund der Arbeitslosigkeit — in der Arbeiterkutschengeschebung. Gegen einen solchen Standpunkt müssen wir entschieden protestieren. Auch wir halten die Durchführung der Arbeitslosenversicherung für schwierig, unmöglich ist sie aber nicht. Die Fählung der Berliner Gewerkschaften hat eine ungeheure Zahl von Arbeitslosen ergeben. Am schwersten haben unter der Arbeitslosigkeit die unschuldigen Kinder zu leiden. Ueber 37 000 Kinder hatten die gänzlich Arbeitslosen in Berlin, über 20 000 die Arbeitslosen in den Vororten. Was hat die Regierung nun für den kommenden Winter getan? Der Staatssekretär hat alle Hände voll zu thun, um den Buchertarif auf das arbeitende Volk zu kämpfen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Einzelstaaten und Gemeinden müssen angewiesen werden, was sie gegen die schleichende Krise zu thun haben, die immer noch anhält. Wir gehen einem sehr schlimmen Winter entgegen. Hunger und Elend der Arbeiterklasse werden wachsen. Traurige Nachrichten kommen von den Heimarbeitern Thüringens und des sächsischen Erzgebirges. In den Militärwerkstätten sind Arbeiter entlassen, die schon 17 Jahre im Dienste waren. Auch das neue Berliner Postgebäude, für das die Mittel längst bewilligt sind, ist noch nicht begonnen. Es ist Pflicht des Reichstags, auf die Regierung einzuwirken, daß schnellstens etwas zur Verringerung der Not geschieht. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Kociske (wildlib.): Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich seit Januar so verschoben, daß die damaligen Zahlen nicht mehr für heute gelten können. Ich glaube aber, daß im kommenden Winter die Arbeitslosigkeit sich wieder verschärfen wird. Es kommt darauf an, ob wir einen milden oder harten Winter haben werden. Deshalb müssen wir schon heute überlegen, was der Staat gegen die Arbeitslosigkeit thun kann. Eine der wesentlichsten Aufgaben ist die Frage der paritätischen Arbeitsnachweise. Nun einen Druck auf die Kommunen wird es dabei nicht abgeben. Man kann die Arbeitsvermittlung zwar keine neue Arbeit schaffen, sie kann die vorhandene aber richtig verteilen. Von den eigentlichen Nothstandsarbeiten ist nicht viel zu erwarten. Es wäre aber an der Zeit, den längst projektierten Mittelkanal in Angriff zu nehmen. (Große Heiterkeit.) Der Kanalbau sollte gerade in einer Zeit vorgenommen werden, wo wir die Arbeit am nötigsten brauchen. Herr Bachem riet den Zolltarif anzunehmen. Ja, aber welche Zölle? Die Regierungsvorlage, die Kommissionsbeschlüsse oder die unbekanntem Beschlüsse seiner Freunde? Molkenbuhr hat durchaus recht, wenn er sagt, daß eine Erhöhung der Agrarzölle die Arbeitslosigkeit vermehren wird. Dasselbe gilt von den Industriezölle. Diejenigen

Vertreter der Industrie, die für den Zolltarif eingetreten sind, sind in der Hauptsache diejenigen, die einen Profit für ihre Tische dabei erwarten. (Sehr richtig! links.) Wenn der Kollege Bachem die Arbeitslosigkeit wirklich bekämpft, dann sollte er mit uns den Zolltarif ablehnen.

Eine Versicherung gegen die Folgen unverschuldeter Arbeitslosigkeit erscheint mir durchaus notwendig. Ist der Weg auch zuerst nicht so gangbar, wie man wünscht, er muß eingeschlagen werden. Die deutschen sozialdemokratischen Gewerkschaften verlangen, daß der Staat ihnen die Mittel zur Durchführung der Arbeitslosenversicherung übergebe. Dagegen habe ich zwei Bedenken: einmal wird es nicht möglich sein, alle Arbeiter, auch die ungelerneten gewerkschaftlich zu organisieren, und zweitens: glauben denn die Gewerkschaftsvertreter, daß in den nächsten 50 Jahren sich in Deutschland eine Regierung finden wird, die sozialdemokratischen Gewerkschaften staatliche Geldmittel zustehen läßt? Die Gewerkschaften sollten sich mit einer allgemeinen Arbeitslosenunterstützung begnügen; sie könnten ja dann noch innerhalb der Gewerkschaften Zuschüsse leisten. Mir selbst würde es am richtigsten scheinen, wenn zunächst die Gemeinden im Anschluß an die paritätischen Arbeitsnachweise diese Unterstützungswege einführen würden. Die Regierung möchte ich fragen, wie weit sie dem Verlangen des Reichstags auf Einsetzung einer Kommission, die die Frage der Arbeitslosenversicherung prüfen soll, nachgegeben ist. (Beifall links.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Wenn der Staatssekretär des Innern so mächtig wäre, daß er die Produktion regeln und insolge dessen auch die Arbeitslosigkeit vermeiden könnte, so wäre er ein sehr glücklicher und erfolgreicher Mann, denn er könnte dann ein Teil der sozialen Frage mit einem Federstrich lösen. Herr Kociske meinte, man solle der Arbeitslosigkeit steuern. Das kann man aber nur, indem man den Arbeitslosen Arbeit verschafft und dies ist nur möglich, wenn die dazu nötigen Mittel vorhanden sind. Ich kann Sie versichern, daß jedesmal ein heftiger Kampf zwischen mir und dem Reichschatzamt gerade über die Positionen auf dem Gebiet der Landeskultur entsteht. Ich habe mich an die einzelnen Regierungen gewendet mit der Anfrage, wie die gegenwärtige Lage auf dem Arbeitsmarkt sei. Ich hoffe, daß die Regierungen hierin einen Anstoß finden werden, ihrerseits nach besten Kräften für Arbeitslosigkeit zu sorgen. Die gegenwärtige Krise ist dadurch entstanden, daß man eine vorübergehende gute Konjunktur auf manchen Gebieten irrtümlicherweise für eine dauernde Konjunktur gehalten hat. (Sehr richtig!) Man hat dadurch viele Arbeiter in die Städte gelockt zum Schaden der Landwirtschaft. Auf dem Gebiete der Arbeitsnachweise ist noch unendlich viel zu schaffen. Was die Arbeitslosenversicherung anlangt, so werden die verbündeten Regierungen in aller nächster Zeit zu dieser Frage Stellung nehmen. Wir haben die Verpflichtung, wenn gegenüber ungewissenhaften Nothständen eine solche Frage aufsteht, sie zum mindesten einer erneuten Prüfung zu unterwerfen. Das wird seitens der verbündeten Regierungen geschehen, dessen seien Sie versichert. (Bravo!)

Abg. Graf Kanitz (kons.): Wir haben noch mit denselben Faktoren wie vor neun Monaten zu rechnen. Angesichts der Arbeitslosigkeit halte ich es, wenn unsere Finanzlage auch eine sehr schwierige ist, doch nicht für richtig, wenn die preussische Finanzverwaltung mit Arbeitsbeschränkungen vorgehe. — Herr Molkenbuhr ist auf die ländlichen Verhältnisse eingegangen. Wenn 40 Prozent der Arbeiter in der Landwirtschaft beschäftigt sind und nur der vierte Teil der Arbeitslosen auf die Landwirtschaft entfällt, so spricht das für die Landwirtschaft.

Graf Posadowsky legte der Ueberproduktion die Schuld an der Krise bei. Gewiß hat auch sie ihren Anteil, als zweiter Umstand kommt aber hinzu die Spekulation auf den ausländischen Markt als Hauptursache für die Industrie. Das Hauptgewicht muß vielmehr auf den einheimischen Markt gelegt werden. (Sehr richtig! rechts.)

Mit den Feiertagen steht es heute, wie mit Herr Dr. Hansmacher sagte, ungefehrt wie im Jahre 1880. Damals klagten die Arbeiter über zu viel Arbeit, heute über zu viel Feiertage; nicht mit Unrecht! Ich verurteile die billigeren Verläufe nach dem Auslande, die die ausländische Industrie auf Kosten der heimischen haben, auf das allerentschiedenste. An und für sich ist mir der in der Kommission gestellte sozialdemokratische Antrag, dem Bundesrat bei billigeren Auslandsverläufen das Recht zur Aufhebung der Zölle zu geben, durchaus sympathisch; aber die praktischen Schwierigkeiten sind zu groß. Die Abhängigkeit der Eisenbahnen von den Syndikaten ist ein unhaltbarer Zustand. (Zuruf links: Billige Wasserstrassen!) Wasserstrassen sind für den Kohlentransport nicht geeignet. Mit Herrn Bachem bin ich der Meinung, daß das Zustandekommen des Zolltarifs das beste Mittel gegen die Arbeitslosigkeit ist. (Lachen bei den Sozialdem.) Gefundene Verhältnisse in der Landwirtschaft führen zu gefunden wirtschaftlichen Verhältnissen überhaupt. Ich kann daher nur die dringende Bitte an Sie richten: helfen Sie mit beim Zustandekommen des Zolltarifs. (Beifall rechts und im Centrum, Widerspruch links.)

Abg. v. Elm (Soz.): Mit der ja allgemein zugestandenem Konstatierung der Arbeitslosigkeit allein ist nichts gebient; es handelt sich um positive Maßnahmen gegen dieselbe. Die Regierung hat nichts getan, nicht einmal dem Wunsch des Reichstags entsprechend eine besondere Kommission wiederbelegt; aber freilich fällt der Vorwurf der Unthätigkeit von der Regierung auch auf den Reichstag zurück. Zu den wirksamsten Maßnahmen gehören Festsetzung des gesetzlichen Normalarbeitstages und Sicherung der Koalitionsfreiheit; beide Maßnahmen zusammen hindern das Sinken der Löhne.

In dem Sinken der Löhne besteht doch die Hauptursache der gegenwärtigen Krise. Wir leiden an einer Unterkonsumtion und nicht an einer Ueberproduktion. Wie soll diese Unterkonsumtion beseitigt werden? Sie (nach rechts) sagen, wir sollen den Zolltarif annehmen. Der Zolltarif hat aber eine Steigerung der Preise und damit eine Verflärkung der Unterkonsumtion zur Folge. Daß auch durch zu hohe Industriezölle eine Verzerung der Waren eintritt, haben wir nie bestritten. Für die Latit der Sozialdemokratie in der Kommission ist nicht in jedem einzelnen Falle die Gesamtheit der Fraktion in dem Sinne verantwortlich zu machen, daß die Fraktion nun auch an die Ausführung dieser Kommissionsanträge bezüglich jedes einzelnen Industriezweiges im Plenum gebunden wäre. (Hört! rechts.) Tatsächliche Gründe haben uns zur Stellung dieser Anträge veranlaßt, wie ja auch die anderen Parteien sich bei ihren Anträgen von taktischen Rücksichten leiten ließen. (Sehr richtig! bei den Soz.) — Mit dem, was Graf Kanitz gegen die billigeren Auslandsverläufe der Syndikate gesagt hat, bin ich einverstanden, warum hat er aber bei seiner Kritik das Zuckerkartell vollständig vergessen. Nicht einseitig sondern allgemein muß gegen die kartellierte Industrie vorgegangen werden. Gewerkschaften und Genossenschaften sind heute das alleinige Gegengewicht gegen die Kartelle. Diese muß also der Staat fördern, alle Hemmnisse ihrer Entwicklung müssen beseitigt, das volle Koalitionsrecht muß eingeräumt werden. — Es ist von einer Verinerung gegen Arbeitslosigkeit gesprochen worden. Auch nach meiner Meinung haben Reich, Staat und Gemeinden die Verpflichtung, zur Versicherung der Arbeitslosen Beiträge zu leisten. Um das genügende Material zu dieser Frage zu liefern, müssen häufige Arbeitslorenzählungen vorgenommen werden. Das einzig brauchbare Material haben bisher die Gewerkschaften geliefert. Ein praktischer Anfang zur Arbeitslosenversicherung wäre die Gewährung von Zuschüssen an die Gewerkschaften. Die Gewerkschaften sind gewiß Kampfsorganismen, ihr Kampf ist eine kulturelle Notwendigkeit, die Zuschüsse verlangen sie aber natürlich nicht zur Unterstützung ihres Kampfes, sondern lediglich zur Bekämpfung der Arbeitsnot. Dem Staat, der die Zuschüsse leistet, wäre selbstverständlich das Recht der Kontrolle über die Verwendung der Mittel zuzustehen. Der Vorschlaggebende des Herrn Bachem ist unausführbar. Wie sollen diese Zuschüsse von den Arbeitern jemals

zurückgezahlt werden. Soll etwas Brauchbares geschaffen werden, so muß es auf der allgemeinen Solidarität der Arbeiter aufgebaut werden. Auch für den Gedanken einer allgemeinen Reichsparafasse bin ich nicht zu haben. Die Arbeitsnachweise sind heute größtenteils Stampanstalten des Unternehmertums und werden es noch lange bleiben. Der Aufbau auf die kommunalen Arbeitsnachweise ist auf die Dauer unmöglich. Die städtische Arbeitslosenversicherung kann sich nur mit starken privaten Zuschüssen halten. Eine centralistische Basis ist notwendig, mit den kleinen Kommunalbezirken ist nicht auszukommen.

Der heutige Staat ist an der Fürsorge für die Arbeitslosen interessiert. Die Armenverwaltungen und Arbeitgeber haben ein großes Interesse daran. Herr Koesike glaubt an keine Milderung in den nächsten 30 Jahren. Ich bin darüber anderer Meinung. Die Verhältnisse ändern sich heute sehr schnell, Minister kommen und gehen. Früher wäre es gar nicht möglich gewesen, daß die deutsche Reichsregierung einen Vertreter zum Gewerkschaftskongress geschickt hätte. Von diesem agrarischen Reichstag erwarte ich allerdings kein Vorgehen auf dem Gebiete der Arbeitslosenunterstützung. Dem heutigen Reichstag der Brotverleiherung aber werden die Arbeiter bei den Wahlen schon sagen, was sie von ihm zu halten haben. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Gildt (nat.-lib.): Durch die kolossalsten Anstrengungen der Arbeitgeber ist es in den Industriebezirken des Westens bisher gelungen, die drohende Not von den Arbeitern fernzuhalten. Die Industrie bedarf aber dringend der Unterstützung durch den Bau von Wasserstraßen, gegen den die Herren der Rechten so lebhaft Opposition machen. Dabei bringt der Regierungsbezirk Düsseldorf mehr direkte Steuern auf als Ostpreußen und Westpreußen zusammen. Einige große Firmen verhandeln bei dem Abschluß von Auslandslieferungen jetzt jedesmal mit ihren Arbeitern und fragen diese, ob sie die Lieferungen nicht zu einem bestimmten Preise fertigen wollen. Bisher sind die Arbeiter noch jedesmal darauf eingegangen. Man komme uns aber nicht mit dem Einwande, als ob man im Auslande für seine Produkte ebensoviel erzielen könne

wie im Inlande. Wie wollen wir denn auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig bleiben? Wenn die Industriellen billiger ins Ausland liefern, so thun sie das lediglich im Interesse der Arbeiter. (Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Graf Kanth hat sein altes Stiefpferd, die Syndikate, geritten. Es gibt ja Leute, die nichts lernen und nichts vergessen. (Lachen rechts.) Die angekündigte Enquete über die Fleischnot wird hoffentlich beweisen, daß der Zweck der Syndikate nicht ist, die Preise unnatürlich hochzuhalten, sondern vielmehr durch gemeinsames Vorgehen Verluste von der betreffenden Industrie abzuhalten.

Beh. Oberregierungsrat Dr. Goyl befreit gegenüber den Abgg. Zubeil und Graf Kanth, daß die Eisenbahnverwaltung den Verkehrsrückgang dazu benutzte hätte, um irgend welche Arbeiter abzuschließen.

Hierauf tritt Vertagung ein. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Abg. Stadthagen (Soz.): Herr Dr. Bachem hat behauptet, ich bezweifle meine Fraktion hätte in der Zolltarifkommission für Champignons, Hummer und Austern Zollfreiheit beantragt. Herr Bachem hat diese Dinge ja nicht aus der Kommission mitgeteilt, was ihm bei einer früheren ähnlichen Gelegenheit von sehr autoritativer Seite nahegelegt war nicht zu thun, sondern aus seiner Phantasie. (Heiterkeit und sehr gut! links.) In unseren wenigen Anträgen, die wir gestellt haben (Große Heiterkeit), ist die Position 85, die diese Dinge betrifft, nicht enthalten. (Hört, hört! bei den Soz.) Das muß aus dem Protokoll ebenfalls hervorgehen. Wir haben nicht nur nicht für diese Positionen Zollfreiheit beantragt, sondern haben für Anträge anderer Parteien auf Zolltarifhöhung trotz ihres Wohlgeschmacks gestimmt. Ich habe damals etwas ausgeführt, — (Große Heiterkeit. — Glorreiche Präsidenten.)

Präsident Graf Ballestrem: Sie dürfen hier nicht ganze Reden aus der Kommission wiederholen. (Erneute Heiterkeit.)

Abg. Stadthagen (Soz.): Ich wollte nur ein paar Kleinigkeiten —

Präsident Graf Ballestrem: Auch das dürfen Sie nicht, die Kleinigkeiten des Abg. Stadthagen sind in der Regel sehr umfangreich. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Bachem (Centr.) beruft sich zum Beweise seines guten Glaubens auf Zeitungsberichte der Germania und der Kölnischen Zeitung. (Lachen links.) Auch im amtlichen Protokoll steht, daß Walfenbühre Zollfreiheit befürwortet habe.

Abg. Wollenbühre (Soz.) befreit diese Behauptung. Er habe sich nur gegen eine Erhöhung des Champignonzolls gewendet und zwar in Gemeinschaft mit dem Regierungsvertreter, im Interesse der Konservenfabrikation.

Abg. Stadthagen stellt nochmals fest, daß er für die Zolltarifhöhung auf Caviar eingetreten sei. Im Rahmen einer persönlichen Bemerkung sei es schwer, die Fülle der Wademschen Unwahrheiten zu überlegen.

Präsident Graf Ballestrem: Es ist manches schwer im parlamentarischen und muß doch geschehen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Bachem beruft sich wiederholt auf Zeitungsberichte und das Protokoll. Seine Zeugen seien die Abgg. Paasche, Sittari und Müller-Fulda.

Damit schließen die persönlichen Bemerkungen.

Dem Vorschlage des Präsidenten, auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung außer den Interpellationen der Sozialdemokraten und Freisinnigen über die Steigerung der Fleischpreise die zweite Beratung des Zolltarifs zu setzen, wird von dem Abg. Singer (Soz.) durch den Antrag widerprochen, morgen die heutige Debatte über die Arbeitslosigkeit zum Abschluß zu bringen und die Beratung des Zolltarifs um einen Tag hinaus zu schieben. Für diesen Antrag stimmen nur die Sozialdemokraten und drei Mitglieder der freisinnigen Vereinigung. Es bleibt also beim Vorschlage des Präsidenten.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr.

Gratis-Inserate für die Sonntags-Nummer werden nur bis Freitag mittag angenommen.

Billiger wie überall!

Ich kann es!

Komplette Braut-Ausstattungen auf Abzahlung

von Mark 1.50 pro Woche an.
Bei 20 Mark Anzahlung

- | | |
|----------------------|-----------------|
| 2 Bettstellen | 1 Tisch |
| 2 Matratzen mit Keil | 1 Spiegel |
| 1 Sofa | 1 Küchenschrank |
| 4 Stühle | 1 Küchentisch |
| 1 Kleiderschrank | 1 Küchenstuhl |

Große Auswahl Bettstellen und Matratzen, Schränke, Vertikos, Kommoden, Sofas, Divans und Garnituren u. s. w. schon von 5 Mark Anzahlung an.

Größte Auswahl in
Anzügen und Heberziehern für Herren und Knaben
Damen-Konfektion und Kleidern
Kleiderstoffen, Gardinen, Teppichen
und sämtlichen
Manufakturwaren.
Uhren und Regulateure.
Kinderwagen.

N. Fuchs

Möbel- und Ausstattungs-Geschäft
Leipzig, Kurprinzstr. 13, I.

Jeder erhält Kredit.

Marienbad
L.-Neuschönfeld
Eisenbahnstrasse 66
Telephon: Nr. 846.

Dampfbäder, russ., röm.-irische Voll- u. Teilbäder
Einsparungen, Spezialkurform, anerkannt vorz.
Massage, 1-4 Uhr nachm. nur für Damen.
Schwimmbassin 20'; krySTALLARES Wasser.
Montag, Mittw., Sonnab. v. 2-1/2 Uhr nachm.
Dienst., Donnerst., Freit. v. 1/2-11 Uhr vorm.
Montag abends v. 1/2-9 Uhr: nur für Damen.
Wannenb., I. u. II. Kl. f. Dam. u. Herr. 1. jed. Tagest.



Schweizer Uhren-Industrie.
Allen Fachleuten, Offizieren, Post-, Bahn- und Postleuten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, empfehlen wir unsere Original Schweizer Elektro-Gold-Ramontoir-Uhren. Diese Uhren besitzen ein vorzügliches, verlässliches, 36 stündiges Werk, sind genauest reguliert und erprobt und leisten für jede Uhr eine dreijährige, schriftliche Garantie. Die Gehäuse, welche auf der Pariser Weltausstellung mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurden, bestehen aus 3 Deckeln mit Sprunglocke (Savoyette), sind hochmodern, prachtvoll ausgestattet, feinst gullochiert und graviert und mit echtem Golde auf elektrischem Wege darat überzogen, das sie das Aussehen von echt goldenen Uhren besitzen und der beste Ersatz für teure goldene Uhren sind. Preis einer Herren- oder Damenuhr nur 15 Mk. (früher 25 Mk.) franko und kollekt. Zu jeder Uhr ein Futteral gratis. Hochleistungs, moderner Ketten für Herren und Damen (auch Halsketten) 4, 5, 6, 8, 10, 12, 15, 20 Mk. Jede nicht konventionelle Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Goldinspektion. Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandhaus „Chronos“ in Basel (Schweiz). Briefe kosten 20 Pfg., Postkarten 10 Pfg.

Eugen Unger
Dresdener Strasse 45.
Verkauf u. Rep. gewissensh. u. billigst.

Hochf. Cigarren u. Cigaretten empf. v. Kühner, Reudnitz, Beigstr. 18.
Frauenleiden Frau Gossmann, Leipzig-Lindenau, Josephstr. 34.

Sofort darauf zu warten.
Herrensohlen u. Absatzstücke v. 1.90 an
Damensohlen u. Absatzstücke v. 1.50 an
Kindersohlen u. Absatzstücke 0.80-1.50
Maleri, Schuhveränd. schnell, gut, billig
Gummistübe 1.80
Dampfschnellschleier Mühlengasse 7.

Cigarren, Cigaretten
und Tabak empfiehlt
E. Kriebler, 2. Plagwitz
Hochherische Straße 50.
NB. Abonnements auf die Volkszeitung werden jederzeit entgegen genommen.

Gummiwaren
zur Wochens- und Krankenpflege.
Karl Klose, Leipzig 40, Weißb. 5.
Haupt-Preisliste versnd. gegen 20 Pfg. Karte.
Damen finden separate Frauenbedienng.

Damenbinden
Gummifäden für Massage, Wochens- und Krankenpflege. [3110]
Hühneraugenbebel. Halbstetten für zahnende Kinder. Preisliste 30 Pfg.
Frau Auguste Graf, Nikolaistraße 4.

Der kleine Cohn ist wieder da!!

II. Geschäft: Kochstr. 7, dicht am Südpfatz
I. Geschäft: Sebastian Bach-Str. 32
Nur im Leipziger Fahrrad-Museum.
1885
Reparaturen aller Systeme schnell und überbillig.
Länge 1.50 Mk., Gewicht 5.50 Mk., u. s. w.
30 Pfg. 2.50 Mk., 3.50 Mk., 4.50 Mk., 5.50 Mk., 6.50 Mk., 7.50 Mk., 8.50 Mk., 9.50 Mk., 10.50 Mk., 11.50 Mk., 12.50 Mk., 13.50 Mk., 14.50 Mk., 15.50 Mk., 16.50 Mk., 17.50 Mk., 18.50 Mk., 19.50 Mk., 20.50 Mk., 21.50 Mk., 22.50 Mk., 23.50 Mk., 24.50 Mk., 25.50 Mk., 26.50 Mk., 27.50 Mk., 28.50 Mk., 29.50 Mk., 30.50 Mk., 31.50 Mk., 32.50 Mk., 33.50 Mk., 34.50 Mk., 35.50 Mk., 36.50 Mk., 37.50 Mk., 38.50 Mk., 39.50 Mk., 40.50 Mk., 41.50 Mk., 42.50 Mk., 43.50 Mk., 44.50 Mk., 45.50 Mk., 46.50 Mk., 47.50 Mk., 48.50 Mk., 49.50 Mk., 50.50 Mk., 51.50 Mk., 52.50 Mk., 53.50 Mk., 54.50 Mk., 55.50 Mk., 56.50 Mk., 57.50 Mk., 58.50 Mk., 59.50 Mk., 60.50 Mk., 61.50 Mk., 62.50 Mk., 63.50 Mk., 64.50 Mk., 65.50 Mk., 66.50 Mk., 67.50 Mk., 68.50 Mk., 69.50 Mk., 70.50 Mk., 71.50 Mk., 72.50 Mk., 73.50 Mk., 74.50 Mk., 75.50 Mk., 76.50 Mk., 77.50 Mk., 78.50 Mk., 79.50 Mk., 80.50 Mk., 81.50 Mk., 82.50 Mk., 83.50 Mk., 84.50 Mk., 85.50 Mk., 86.50 Mk., 87.50 Mk., 88.50 Mk., 89.50 Mk., 90.50 Mk., 91.50 Mk., 92.50 Mk., 93.50 Mk., 94.50 Mk., 95.50 Mk., 96.50 Mk., 97.50 Mk., 98.50 Mk., 99.50 Mk., 100.50 Mk.

Halb verschenkt
wird alles in dem billigen
Schuhwaren Verkauf
Marktthalenstr. 14.

Monatsgarderobe.
J. Kindermann, Salzschlickel, I.
am Markt u. Rathaus.
Empfiehlt in reicher Auswahl allerfeinste
Herbst- u. Winter-Parasol, kompl. Anzüge,
Weste, alle Jagd- u. Weiden.
Fleg, Fracks u. Gesellschaftsang., auch leihw.

Kaufen Sie Ihre 1927er Schuhwaren nur bei Max Tack
Reichsstrasse 33/35
neben dem Relohemagazin.

Hermann Baumann
2 Südstrasse 2
macht Freunde u. Genossen auf seine soliden
Arbeitsshoes und Jacken für Maurer,
Zimmerer, Schlosser etc., Schuhe, Stiefel
und Filzwaren aufmerksam. [7511]

Reparatur-Werkstatt
für Nähmaschinen aller Systeme
Singer Co. Nähmasch.-Akt.-Ges.
(Frühere Firma: G. Neidlinger)
Leipzig, Augustusplatz 1.
Größtes und ältestes [6339]
Nähmaschinen-Geschäft Deutschlands.

Auf der Pariser Weltausstellung wurde
den Original-Singer-Maschinen der
Grand Prix, der höchste Preis der
Ausstellung, zuerkannt.

Zur gefl. Beachtung!
Alle von anderen Nähmaschinen-
geschäften unter dem Namen „Singer“
angebotenen Nähmaschinen sind einem
unserer älteren Systeme nachge-
baut, welches hinter unseren neueren
Systemen von Familien-Maschinen
in Konstruktion, Leistungsfähigkeit und
Dauer weit zurücksteht.

Barchent-Hemden
eigene Fabrikation.
Männerhemden von 90 Pfg. an
Frauenhemden „ 90 „ an
Kinderhemden „ 40 „ an
Gendebarch, „ 25 „ an
Hugo Blum, Wäsche-Fabrik
Leipzig, Reichsstrasse 9.

Diese Woche treffen besonders
große Sendungen [9263]

See-Fische
ein und empfehlen dieselben zum
billigsten Tagespreise.
**Deutsche Dampffischerei-
Gesellschaft**
„Nordsee“
25 Reichsstrasse 25.

Achtung!
prima lebende **Karpfen**
sowie Vorrat à Pfd. 80 Pfg.
Leipziger Fischhalle
Reichsstrasse 34.

Bei heiligen hohen Fleischpreisen
ist nur Fisch!
Morgen frische Zufuhr
Schellfisch, Cablian u. Seelachs
à Fund 18 bis 25 Pfg.
O. C. Matthes, Leipzig-Lindenau
Wieseburger Str. 68.

Rote Winter-Kartoffeln
verkauft in
Schönau
am Reuthener Wege, zwischen der Wierse-
burger Straße und dem Dorfe.
in **Rückmarsdorf**
am Bahnhofsübergang an der zweiten
Bahn, links der Wierseburger Straße
Leipziger Westend-Baugesellschaft.

Weisse Kartoffeln
werden täglich ausgegeben am Gundorf-
Schönauer Pfasterwege hinter der
Dampfbahn. [9013]

Rittergut Gundorf
Gebr. Singer-Nähmaschinen
von 15 Mk. an. Reparatur u. Ersatzteile
billig. Kleinvert. d. Original-Victoria-
Lehrkurse in der modernen Kunstschneiderei.
H. Schube, Peterstraße 34, im Hof-
Gand- u. Geschäftsw. u. b. Neusch. Kirchstr. 67